

Der Dialog von Los Angeles

Eine Dokumentation zum jüngsten Papstbesuch in den USA

Zu den besonderen Merkmalen der zweiten Reise Johannes Pauls II. in die Vereinigten Staaten (vgl. HK, Oktober 1987, 460f.) gehörte der an verschiedenen Stationen der Reise gemachte Versuch, den Papst mit seinen amerikanischen Gastgebern stärker ins Gespräch zu bringen. Höhepunkt dieses sogenannten „strukturierten Dialogs“ waren die Ansprachen von vier amerikanischen Bischöfen (Kardinal Joseph Bernardin [Chicago], Erzbischof John R. Quinn [San Francisco], Erzbischof Rembert Weakland [Milwaukee] und Erzbischof Daniel E. Pilarczyk [Cincinnati]) und die Antwort des Papstes dar-

auf beim Treffen des Papstes mit der US-Bischofskonferenz in Los Angeles. Wir dokumentieren die vier Ansprachen der US-Bischöfe in einer in der Redaktion angefertigten Übersetzung und die Ansprache des Papstes in einer an Hand des englischen Originals leicht überarbeiteten Fassung der Übersetzung, die die deutschsprachige Wochenausgabe des Osservatore Romano veröffentlichte (Ausgabe vom 23. 10. 87). Die Texte geben Aufschluß über die perspektivischen Unterschiede zwischen den US-Katholiken und Rom. Die Zwischenüberschriften sind von der Redaktion.

Die Ansprache von Kardinal Joseph Bernardin (Chicago)

Ihre Anwesenheit unter uns, Heiliger Vater, lenkt unsere Aufmerksamkeit auf die Natur der Kirche als einer „communio“: einer Gemeinschaft von Ortskirchen, in und aus denen die einzigartige Katholische Kirche besteht; einer Gemeinschaft, die nur dann im Vollsinn Kirche ist, wenn sie mit dem Bischof von Rom vereint ist. Diese Gemeinschaft, der Sie als der Nachfolger Petri vorstehen, vereint in sich die Stärke unserer Einheit im Glauben und den Reichtum unserer Vielfalt als einer Weltkirche, die in allen Teilen und in jeder Kultur der Erde verwurzelt ist.

Ebenso wie es nur einen Glauben, einen Herrn, eine Taufe gibt, kann es auch nur eine Loyalität geben – zum Wort Gottes, wie es fortwährend in der Kirche verkündet wird und dem Bischofskollegium zusammen mit Ihnen, unserem Heiligen Vater, als seinem sichtbaren Oberhaupt und seiner ständigen Quelle der Einheit, anvertraut ist. Wir feiern heute unsere Einheit in Ihrer Gegenwart und bringen erneut unsere Treue und Zuneigung zu Ihnen zum Ausdruck. Wenn wir bei der täglichen Messe mit unseren Priestern und dem ganzen Volk Gottes für Johannes Paul, unseren Papst, und für uns selbst als die Hirten unserer Kirche beten, anerkennen wir dieses wunderbare Geheimnis, die Kirche, die – so verschiedenartig auch in ihren Ausprägungen – immer die eine ist.

Im Namen meiner Mitbrüder im Bischofsamt versichere ich Ihnen, daß die Kirche in den Vereinigten Staaten immer die eine, heilige, katholische und apostolische war und sein wird. Allerdings ist unsere Verwirklichung des Geheimnisses der Kirche im Kontext unserer amerikanischen Kultur angesiedelt. Wir leben in einer offenen Gesellschaft, in der es jeder schätzt, seine bzw. ihre Meinung frei äußern zu können. Viele neigen dazu, Dinge in Frage zu stellen, vor allem solche, die ihnen wichtig sind – so auch die Religion. Sie wollen die Gründe wissen, warum bestimmte Entscheidungen gefällt wurden, und sie fühlen sich frei, Kritik zu üben, wenn sie mit den Erläuterungen nicht einverstanden sind oder sie für unbefriedigend halten. Darin sehen sie einen integralen Bestandteil ihrer Berufung, ihr Leben als verantwortliche, gebildete Erwachsene zu leben. Außerdem ist es wichtig zu wissen, daß viele Amerikaner gerade wegen der Freiheit, die sie seit mehr als zwei Jahrhunderten genießen, fast instinktiv ablehnend reagieren, wenn man ihnen sagt, sie sollten etwas Bestimmtes tun, selbst wenn sie im tiefsten Herzen wissen, daß sie dies tun sollten. Folglich kann man manchmal den Eindruck haben, als herrsche unter vielen amerikanischen Katholiken eine gewisse Widerspenstigkeit, als wollten sie alleine zurechtkommen.

Ich will gerne zugeben, daß diese kulturellen Phänomene, mit denen im übrigen unser Land nicht allein dasteht, problematische Folgen für die Kirche nach sich ziehen können. Wir müssen uns dieser Realität stellen. Dennoch hat die Mehrheit der Katholiken in den Vereinigten Staaten einen tiefen Glauben und nimmt die Kirche so an, wie sie in den Konzilsdokumenten beschrieben wird. Zum Leben ihrer Pfarrei und Diözese tragen sie ebenso bei wie zu dem der Weltkirche. Sie unterstützen Sie auf eine besondere Weise und wollen mit Ihnen als dem Hirten der Weltkirche vereint sein.

Wie bei jedem lebendigen Organismus, der sowohl auf seine Einheit als auch auf seine Vielgestaltigkeit Wert legt, kommt es von Zeit zu Zeit zwangsläufig zu Mißverständnissen und Spannungen. Spannung als solche muß sich nicht notwendigerweise schwächend oder zerstörerisch auswirken. Oft ist sie ein Zeichen von Wachstum. Wir wissen, daß es in der Kirche der Apostel, wie sie ihren Niederschlag im Neuen Testament gefunden hat, und in der frühen Kirche, wie sie von den Kirchenvätern beschrieben wird, Unstimmigkeiten und einander widerstrebende Meinungen gegeben hat.

Vor allem aus diesem Grund gab der Herr der Kirche den Dienst der „episkopoi“ oder Aufseher, damit sie für die Einheit der Ortskirchen sorgen, sowie das Petrusamt zur Stärkung und zum Schutz der Einheit der universalen Kirche. Auf diese Weise wurde die Kirche mit Personen ausgestattet, die die Autorität besitzen sollten, die für die Einheit der Kirche notwendigen Entscheidungen zu treffen. Der in der Kirche gegenwärtige und auf besondere Weise durch das Bischofskollegium in Verbindung mit Petrus und seinen Nachfolgern in sie hineinwirkende Heilige Geist hat so die Kirche erfolgreich durch zwanzig Jahrhunderte hindurchgeführt, die sowohl von Harmonie als auch von Streit gekennzeichnet waren.

Die praktische Frage, die heute – wie auch früher schon – angegangen werden muß (sie wurde bei der außerordentlichen Bischofssynode von 1985 offen diskutiert), lautet: Wie kann man die Einheit bewahren, während man zugleich die Verschiedenartigkeit dessen bejaht, was in den Ortskirchen verwirklicht wird? Wie kann eine wirkliche Balance zwischen Freiheit und Ordnung aussehen? Das Zweite Vatikanische Konzil lud uns ein, die Elemente von Wahrheit und Gnade, wie sie sich in unseren jeweiligen Kulturen finden, zu erkennen und zu bestätigen, indem man sie von allem Bösen reinigt und sie dadurch emporhebt, daß man sie auf Christus hin ausrichtet. Treu dieser Einladung haben wir uns mit den Realitäten des modernen Zeitalters auseinandergesetzt: unmittelbare weltweite Kommunikation; der

Wunsch der Menschen, ihr Leben und Schicksal stärker selbst zu bestimmen; die wachsenden Erwartungen von Männern und Frauen sowie ihr Beharren darauf, ihre Rechte respektiert zu sehen; das zunehmende Nationalbewußtsein unter den Völkern, obwohl die Welt mehr und mehr zu einem weltweiten Dorf wird. Besonders hier in den Vereinigten Staaten tendieren wir dazu, unsere eigenen Erfahrungen überzubewerten, und schenken den Einsichten und Erfahrungen anderer nicht immer die ihnen gebührende Beachtung.

In diesem Zusammenhang lassen sich zwei bedauerliche Tendenzen ausmachen, die Auswirkungen haben auf die Beziehung zwischen der universalen Kirche und den Ortskirchen unseres Landes. Wenn der Heilige Stuhl eine Lehre in Erinnerung ruft, die über Jahrhunderte hinweg Teil unseres Erbes war, oder sie auf neue Realitäten heute anwendet, wird ihm manchmal Rückschrittlichkeit vorgeworfen, oder man hält ihm vor, er mache den Menschen neue und unvernünftige Vorschriften. Oder in ähnlicher Weise: Wenn jemand danach fragt, wie eine Wahrheit heute besser zum Ausdruck gebracht oder gelebt werden kann, wird er oder sie manchmal beschuldigt, die Wahrheit selbst zu leugnen, oder wird hingestellt als jemand, der im Konflikt lebt mit der kirchlichen Lehrautorität. Das Ergebnis ist, daß beide Seiten nicht selten wie eingeschlossen sind in Positionen, die sich geradezu feindlich gegenüberstehen. Wirklicher Dialog wird fast unmöglich.

Man bringt uns in eine Gegenposition zum Heiligen Stuhl

Ich weiß, daß dies eine große Sorge von Ihnen ist. Ihnen wurde die Gnade des Petrusamtes verliehen, und wir wissen, daß es Ihre Aufgabe ist, die Brüder dabei zu bestärken und zu unterstützen, das Vermächtnis, das uns vom Herrn selbst gegeben wurde, zu verstehen und es anzunehmen. Und dies tun Sie auf eine außerordentlich nachsichtige und wirkungsvolle Weise. Aber manchmal werden Sie mißverstanden; einige behaupten, daß Sie die aktuelle Situation nicht verstünden, in der sich die Kirche in den verschiedenen Teilen der Welt gegenwärtig befindet.

Unangenehm für uns als Hirten unserer Ortskirchen ist es auch, wenn man uns in eine Gegenposition zum Heiligen Stuhl oder zu gewissen Gruppen in unseren eigenen Diözesen drängt. Manchmal wird dies von Personen getan, die uns nicht verstehen; manchmal jedoch von Leuten in beiden extremen Lagern, die schlicht einige Lehren des Zweiten Vatikanischen Konzils bekämpfen.

Bisher, Heiliger Vater, habe ich über unsere „communio“ gesprochen, über die unterschiedlichen, sich aber ergänzenden Verantwortlichkeiten von Papst und Bischöfen in einer Kirche, die – obwohl vielfältig – die Einheit wahrt, über einige besondere Aspekte unserer Erfahrung in den Vereinigten Staaten sowie einige Spannungen, denen wir uns gegenübersehen.

Aber wie sollen wir einige der von mir genannten Probleme lösen, so daß die universale Kirche und die Ortskirchen den vollen Nutzen ziehen können aus ihrer „communio“, die die hierarchischen Strukturen und Verantwortlichkeiten der Kirche anerkennt, die jedoch auch durch einen fruchtbaren Austausch zwischen den beiden Polen bereichert wird? Die Kirche in den Vereinigten Staaten hat viel beizutragen zur universalen Kirche. Ich denke zum Beispiel an unsere Rolle bei der Erarbeitung der Dokumente über die Religionsfreiheit und den Ökumenismus des Zweiten Vatikanischen Konzils. Aber wieviel haben wir zu

lernen von der universalen Kirche, deren Erfahrungsschatz jeden Winkel der Erde berührt und zwanzig Jahrhunderte zurückreicht.

Dialog in völliger Offenheit und ohne Furcht

Ich maße mir nicht an, eine vollständige Antwort auf diese Frage zu besitzen. Aber vielleicht können uns einige kurze Überlegungen helfen:

Erstens: In der gesamten Kirche brauchen wir ein viel größeres Vertrauen in die Verheißung des auferstandenen Christus, in der Kirche gegenwärtig zu sein, sowie in das lebendige Handeln des Heiligen Geistes. Wir sind Teil eines Geheimnisses, einer einzigartigen gegenseitigen Annäherung des Göttlichen und des Menschlichen. Deshalb können wir nicht nur auf säkulare Modelle bauen – obwohl wir zweifellos von ihnen lernen können.

Zweitens: Wir müssen in der Lage sein, miteinander in völliger Offenheit und ohne Furcht zu sprechen. Dies bezieht sich auf unseren Austausch mit dem Heiligen Stuhl ebenso wie unter uns Bischöfen. Selbst wenn unser Austausch von einigen als Konfrontation dargestellt wird, sollten wir ruhig bleiben und uns nicht zu Gefangenen derjenigen machen lassen, die uns benutzen, um ihre eigenen Ziele zu verfolgen.

Drittens: In einem solchen gemeinsamen Austausch – geführt mit Objektivität, Ehrlichkeit und Offenheit – können wir herausfinden, was die kirchliche Einheit wirklich fördert und was sie schwächt bzw. zerstört. Der Ausgang unserer Bemühungen wird manchmal nicht sofort sichtbar sein, aber dies sollte uns an sich nicht davon abschrecken, da wir das Wachstum und die Entwicklung in bestimmten Bereichen des kirchlichen Lebens und Dienstes berücksichtigen müssen.

Viertens: Wir müssen die Vorstellung des Konzils von der Kollegialität als Prinzip wie auch als Stil der Leitung der Kirche bejahen und sie weiter schätzen lernen. Unsere nationale Bischofskonferenz hier in den Vereinigten Staaten ist ein sichtbarer Ausdruck dieser Kollegialität gewesen. Sie hat dazu beigetragen, die pastorale Rolle jedes Bischofs zu stärken, gerade weil sie uns einen Rahmen und ein Forum geboten hat, um Ideen auszutauschen, gesunde katholische Lehre zu lehren und zu erläutern, pastorale Leitlinien zu setzen und grundsätzliche Positionen zu sozialen Fragen der Gegenwart zu entwickeln. Ich glaube, daß wir dabei sind zu lernen, wie man diese Dimension der Kollegialität in ein Gleichgewicht bringt mit der Kollegialität der Bischöfe der Gesamtkirche in Gemeinschaft mit Ihnen als dem Haupt des Bischofskollegiums.

Schließlich müssen wir immer wieder betonen, wie wir es auch heute tun, daß wir „die römisch-katholische Kirche (sind) ... Das Papsttum (ist) ein verbindlicher Inhalt unseres Glaubens selbst, an der richtigen Stelle in der Hierarchie der Wahrheiten und in unserem eigenen christlichen Leben“ (Karl Rahner, Strukturwandel der Kirche als Aufgabe und Chance, Freiburg 1972, S. 57 f.).

Heiliger Vater, im Namen meiner Mitbrüder im Bischofsamt möchte ich meine Dankbarkeit zum Ausdruck bringen, daß wir die Gelegenheit haben, uns mit Ihnen über einige Sorgen auszutauschen, die zentral sind für unseren Dienst als Hirten der Kirche. In meinem und in ihrem Namen versichere ich Ihnen noch einmal unsere Zuneigung und Treue. Möge die Gnade des Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes mit uns allen sein!

Die Ansprache von Erzbischof John R. Quinn (San Francisco)

Heiligster Vater, im Wissen um die mir zugedachte ehrenvolle Aufgabe, vor Ihrer Heiligkeit über die Morallehre der Kirche zu sprechen, möchte ich mit der Feststellung beginnen, daß Moraltheologie ein Beispiel darstellt für das Ringen der menschlichen Weisheit um das Verständnis von Gottes Offenbarung darüber, wie wir leben. Ungeachtet der verheißenen Gegenwart und Führung des Heiligen Geistes in der Kirche ist dieser – in den Anfangskapiteln von „Gaudium et spes“ (vgl. Zweites Vatikanisches Konzil, Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute, 4–10) so dramatisch dargestellte – Kampf aus mehreren Gründen unvermeidlich:

1. Wir sind endliche menschliche Wesen, die mit dem Wort ringen, das der unendliche Gott gesprochen hat.
2. Wir stehen unter der Wirklichkeit der Sünde.
3. Wir sind schnellem und tiefgreifendem Wandel unterworfen.

Der hervorragende amerikanische Theologe *John Courtney Murray* SJ, der einen so außerordentlichen Beitrag zum Konzil geleistet hat, beschreibt diesen Kampf zwischen menschlicher Weisheit und göttlicher Offenbarung wie folgt: „Geschichte ... verändert ... die menschliche Wirklichkeit. Sie bringt Situationen hervor, die es vorher nie gegeben hat. Sie schafft Beziehungen, die vorher nie bestanden haben. Sie unterwirft menschliches Leben einer Fülle von Institutionen, die sich – sowohl als Antwort auf neue menschliche Bedürfnisse und Wünsche als auch als Konsequenz der unerschöpflichen kreativen Möglichkeiten, die menschliche Freiheit in sich enthält – beträchtlich vermehren ... Der heilige Thomas betont immer wieder: ‚Die menschliche Natur ist dem Wandel unterworfen‘. Geschichte verändert unentwegt das Zusammenleben der Menschen und auch die Art und Weise der Kommunikation zwischen den Menschen in dem Maße, wie letztere Form nimmt durch ‚äußere Akte‘. In diesem Sinn wandelt sich im Laufe der Geschichte die Natur des Menschen, sei es nun zum Besseren oder zum Schlechteren, während zugleich die fundamentale Struktur und Natur des Menschen und die wesentlichen Bestimmungen der menschlichen Person davon unberührt und intakt bleiben.“

So stellen sich der Weisheit des Weisen immer wieder neue Probleme und zugleich hat jeder Mensch mit denselben alten Problemen zu tun, ob er nun weise ist oder nicht. Das Thema ist immer dasselbe: Was muß der Mensch oder die Gesellschaft tun, hier und jetzt, damit persönliches und gesellschaftliches Tun der menschlichen Neigung gerecht werden, im Sinne der Vernunft zu handeln?“

Sodann nimmt Pater Murray den Gedanken von „Gaudium et spes“ (Nr. 4–10) vorweg, wenn er eine der fundamentalen Herausforderungen für die Moraltheologie beschreibt: Es gebe „neue menschliche Bedürfnisse und Wünsche“, neue Realitäten, mit denen sowohl die Gläubigen als auch die Kirche als eine Gemeinschaft eines ethischen Diskurses konfrontiert würden.

Die Umkehr des Geistes und die Umkehr des Herzens

Die Kirche steht diesen neuen Realitäten des Menschen mit einer kritischen Haltung gegenüber. „Gaudium et spes“ selbst lehrt: „Der Glaube erhellt nämlich alles mit einem neuen Licht, erhellt den göttlichen Ratschluß hinsichtlich der integralen Be-

rufung des Menschen und orientiert daher den Geist auf wirklich humane Lösungen hin“ (Nr. 11).

Diese Glaubensperspektive betont inmitten irdischer Kontingenz immer wieder die übernatürliche Würde der menschlichen Person. Die Kirche ist berufen, ein Zeichen und ein Garant der Transzendenz der menschlichen Person zu sein (a.a.O., Nr. 46), und muß daher die Zeichen der Zeit erforschen und sie im Lichte des Evangeliums interpretieren. „So kann sie dann in einer jeweils einer Generation angemessenen Weise auf die bleibenden Fragen der Menschen nach dem Sinn des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens und nach dem Verhältnis beider zueinander Antwort geben. Es gilt also, die Welt, in der wir leben, ihre Erwartungen, Bestrebungen und ihren oft dramatischen Charakter zu erfassen und zu verstehen“ (a. a. O., Nr. 4). Diese Notwendigkeit, die Zeichen der Zeit zu erforschen und – im Lichte des Wortes Gottes – um die großen Menschheitsfragen zu ringen, ließ das Konzil dazu auffordern, daß die Moraltheologie „aus einem lebendigeren Kontakt mit dem Geheimnis Christi und der Heilsgeschichte neu gefaßt“ werden und „die Erhabenheit der Berufung der Gläubigen in Christus ... erhelten“ solle (Dekret über die Ausbildung der Priester, Nr. 16).

So fordert das Konzil die Moraltheologie zu einer einsichtigeren Grundlegung im Geheimnis Christi und einer stärkeren Verbindung zu authentischer Jüngerschaft des Christen auf. So wie die Kirche auf neue und sich verändernde Realitäten stößt, ist die Moraltheologie konfrontiert mit dem doppelten Ziel einer Umkehr des Geistes und des Herzens. Die erste Herausforderung – die Umkehr des Geistes – bedeutet in den Vereinigten Staaten, die amerikanischen Katholiken davon zu überzeugen, daß die revolutionären Veränderungen, die im individuellen und im gesellschaftlichen Bereich im 20. Jahrhundert vor sich gegangen sind, nicht ausreichen, um die kirchliche Lehre als veraltet abzutun, sondern daß diese Veränderungen den Wert der kirchlichen Tradition bei der Interpretation neuer menschlicher Realitäten um so deutlicher erweisen.

Die zweite Herausforderung der Moraltheologie – die Umkehr des Herzens – besteht darin, den amerikanischen Katholiken klarzumachen, daß das moralische Leben eines Christen nicht lästig ist, sondern eine Herausforderung darstellt; daß dies eine Berufung zur Heiligkeit ist, an uns ergangen durch einen Gott, der unsere Schwächen kennt und der uns bei unserem Ringen um ein Leben nach den Werten des Evangeliums begleitet; daß es nicht eine Anzahl von abstrakten Normen ist, die dazu bestimmt sind, unser Leben einzuengen, sondern eine Berufung zu Pilgerschaft und Umkehr, die unser Leben bereichern kann. Das so verstandene moralische Leben eines Christen läßt sich zusammenfassen in den wunderbaren Worten der Hymne des heiligen Thomas: „Per tuas semitas, duc nos quo tendimus ad lucem quam inhabitas“ („Führ uns auf deinem Weg/ hin zu der Hoffnung Ziel,/ wo uns selig dein Licht umfängt“, Stundengebet von Fronleichnam, Hymnus „Sacris solemniss“).

Heiligster Vater,

indem ich nun zu praktischeren Aspekten des Themas komme, möchte ich kurz und summarisch einige dieser neuen Realitäten nennen, wie sie sich der Kirche in den Vereinigten Staaten stellen:

1. Die Tatsache, daß die Vereinigten Staaten eine wichtige Militärmacht in der Welt sind.
2. Das (verbreitete) Phänomen der Ehescheidung und der In-

stabilität der Familie, wodurch die Familie deutlich daran gehindert wird, der grundlegende Transmissionsriemen für Zivilisation und Religion zu sein.

3. Der ungeheuer hohe Lebensstandard, wie ihn ein großer Teil der amerikanischen Gesellschaft genießt, sowie die Verantwortung und die menschlichen Probleme, die dieser Lebensstandard mit sich bringt.
4. Die Entwicklung neuer medizinischer Technologien, die sowohl bei der Zeugung als auch bei der Verlängerung des Lebens helfen, sowie das schockierende Paradox, daß der ehrenwerte Berufsstand der Medizin, der Diener des Lebens und des Wohlergehens der Menschen, durch die weitverbreitete Abtreibung auch zum Zerstörer von menschlichem Leben geworden ist.
5. Die ständig zunehmenden Einsichten der Psychologie und Soziologie in die Natur menschlicher Sexualität und des menschlichen Gefühlslebens.
6. Die sexuelle Revolution, die ein permissives Klima geschaffen hat, in dem davon ausgegangen wird, daß sexuellem Handeln unabhängig von anderen menschlichen Verantwortlichkeiten und moralischen Anforderungen ein Wert zuerkannt wird.
7. Der auf dramatische Weise veränderte und sich wandelnde soziale Status der Frauen mit seinen Begleiterscheinungen im Bereich persönlicher Sinnerfahrung und sozialer Identität.
8. Das gestiegene, weitverbreitete Bildungsniveau unter amerikanischen Katholiken und seine Auswirkungen auf deren Verständnis und Erwartungen in bezug auf ihre Rolle in der Kirche.

Unser ständiges Bemühen als Seelsorger, die Morallehre der Kirche treu auf diese komplexen und sich schnell wandelnden Fragen einzustellen, ist eine Quelle von erheblichen Schwierigkeiten. Wir nehmen die großen transzendenten moralischen Imperative des Evangeliums und die stetige Lehre der Kirche an. Wir sehen unsere ernste Verpflichtung, mit Mut zu lehren und Zeugnis abzulegen vom Ganzen – und nicht nur von einem Teil – des Evangeliums – auch angesichts von Spott und Widerstand. Zugleich sehen wir auch, daß wir unsere Aufgabe nicht einfach dadurch erfüllen, daß wir unkritisch Lösungen, die in vergangenen Zeiten entworfen wurden, auf Probleme anwenden, die sich qualitativ verändert haben oder die es in der Vergangenheit gar nicht gegeben hat.

Die Moraltheologie muß verwurzelt sein im Geheimnis Christi, sich führen lassen von der Lehre der Kirche und aufrufen zu einem Leben authentischer Jüngerschaft und so auf diese neuen menschlichen Realitäten reagieren. Dabei sollte sofort erkennbar sein, worin das Neue dieser Fragen besteht, ebenso die legitime Weiterentwicklung der menschlichen Wissenschaften, die bleibende Natur der menschlichen Person, die moralische Weisheitstradition in der Kirche und die unbedingten Forderungen des Evangeliums.

Die Kirche hat sich dieser Herausforderung in der Tat auf bemerkenswerte Weise gestellt. So sagt zum Beispiel die Instruktion „Über die Achtung vor dem beginnenden menschlichen Leben und die Würde der Fortpflanzung“ der Glaubenskongregation von 1987 über die moralischen Bedenken gegenüber gewissen technologischen Aspekten der modernen Reproduktionsmedizin geradeheraus: „Ein menschliches Wesen muß vom Augenblick seiner Empfängnis an als Person geachtet und behandelt werden und infolgedessen muß man ihm von diesem selben Augenblick an die Rechte der Person zuerkennen und darunter vor allem das unverletzliche Recht jedes unschuldigen menschlichen Wesens aufs Leben“ (Kapitel I, 1).

Im Bereich der Sexualmoral hoben sowohl „Gaudium et spes“ als auch „Humanae vitae“ die Bedeutung der Ehe als eines „eigenen Sakraments“ hervor und legten Zeugnis ab für die innere Verbindung zwischen der Ausrichtung der ehelichen Gemeinschaft auf Fortpflanzung und der auf Vereinigung.

Der Brief der Glaubenskongregation an die Bischöfe der Katholischen Kirche über die Seelsorge an homosexuellen Personen von 1986 hob, obwohl er die klare Morallehre der Kirche gegenüber homosexuellen Akten bestätigte, zugleich die fundamentale Würde und Freiheit der Homosexuellen hervor, indem er ihre „transzendente Natur“ und „übernatürliche Berufung“ verdeutlichte, die die homosexuellen Personen mit einer „jeder Person eigenen Würde“ ausstattet, die „immer respektiert werden (muß), und zwar in Wort und Tat und Gesetzgebung“ (Nr. 7, 10).

Der Hirtenbrief der amerikanischen Bischöfe von 1983 „Die Herausforderung des Friedens – Gottes Verheißung und unsere Antwort“ setzt sich mit der ethischen Dimension des nuklearen Rüstungswettlaufs als einer „neuen Dringlichkeit“ auseinander und unterstreicht die einzigartige „zerstörerische Natur des modernen Krieges“.

Das Dokument der amerikanischen Bischöfe von 1986 „Wirtschaftliche Gerechtigkeit für alle: Die katholische Soziallehre und die amerikanische Wirtschaft“ nimmt die moralischen Folgerungen der Tatsache in den Blick, daß die USA „zu den wirtschaftlich mächtigsten Ländern der Erde (gehören)“ (Nr. 6).

Diese Beispiele aus der Morallehre des Heiligen Stuhls und der amerikanischen Bischöfe, den sozialen, medizinischen und sexuellen Bereich betreffend, weisen auf die Auseinandersetzung der Kirche mit den neuen menschlichen Realitäten und die vorsichtigen Bemühungen der Kirche hin, neue Fundamente für eine kritische Vermittlung der ethischen Tradition in einem sich verändernden kulturellen und sozialen Kontext zu legen.

Die Unterscheidung zwischen Prinzipien und Imperativen

Heiligster Vater,

diese Beispiele für die Weisheit der Kirche im Ringen mit Gottes Offenbarung legen einige wichtige moralische und pastorale Überlegungen nahe.

Erstens: Die jüngsten Hirtenbriefe der amerikanischen Bischöfe, auf die ich mich bezog, benutzen eine moralische Pädagogik, die unterscheidet zwischen „allgemein bindenden moralischen Grundsätzen der kirchlichen Lehre“ und „besonderen Anwendungen, Beobachtungen und Empfehlungen, die Meinungsverschiedenheiten unter denen gestattet, die Fakten und Situationen anders beurteilen“ (Zusammenfassung des Hirtenbriefes von 1983). Dies ist eine Pädagogik, die zwischen Prinzipien und Imperativen in der Morallehre unterscheidet, dabei jedoch nicht den Wert von Imperativen leugnet. Ebenso wenig bedeutet dies, daß es keine bindenden Imperative in der Kirche gäbe oder geben könnte. Wie Karl Rahner bemerkte: „Das Erbe der Vergangenheit wird nur verteidigt in der Eroberung einer neuen Zukunft. Dazu braucht es aber ... auch Imperative, nicht nur Prinzipien“ (in: Praxis des Glaubens. Geistliches Lesebuch. Herausgegeben von Karl Lehmann und Albert Raffelt. Freiburg 1982, S. 346).

Zweitens: Als Seelsorger sind wir sehr besorgt darüber, daß einige besondere Bereiche der kirchlichen Lehre, und zwar der Sexualmoral wie auch der Sozialethik, von Zeit zu Zeit Gegenstand negativer Kritik in unserem Land sind – und dies manch-

mal selbst von Katholiken guten Willens. In manchen Fällen kann dies den permissiven, narzißtischen und konsumistischen Eigenschaften unserer Gesellschaft angelastet werden. In der Tat, in einem solchen Rahmen kann das Gespür der Menschen für diese Art von schwierigen und herausfordernden Morallehren abgestumpft sein, ihre Fähigkeit zu hören und ihre Bereitschaft zuzuhören können sich verringert haben. Wir Bischöfe sind dennoch der Ansicht, daß dieses Problem bei jeder Darstellung der gegenwärtigen Lage der kirchlichen Morallehre berücksichtigt werden muß. Und wir betrachten dies als einen ständigen Anreiz, sorgfältiger nach wirksameren Wegen zu suchen, die kirchliche Lehre in eine attraktivere Sprache zu übersetzen – auch dann, wenn man die schwierigen oder korrigierenden Lehren des Evangeliums darstellt –, so daß „in einer jeweils einer Generation angemessenen Weise (die Kirche) auf die bleibenden Fragen der Menschen ... Antwort geben (kann)“ (Gaudium et spes, Nr. 4).

Drittens: Wir glauben fest daran, daß uns in unserer Gemeinschaft mit Ihnen als dem Bischof von Rom und Nachfolger Petri ein autoritatives Lehramt übertragen ist. In Erfüllung dieser geistlichen Verantwortung haben wir Erfahrungen gesammelt mit dem Wert des Dialogs, wie er von Paul VI. in „Ecclesiam suam“ herausgearbeitet wurde. Wir haben darin eine wirksame Weise gefunden, in vollere Sinn die Natur moralischer Fragen, wie sie sich heute stellen, zu verstehen, verschiedene Antworten zu formulieren, die Einsicht in den „sensus fidelium“ zu vertiefen und auf effiziente Weise unsere Lehraufgabe zu erfüllen. Dialog und Diskussion sind selbstverständlich nie ein Ersatz für die Entscheidungen des Lehramtes. Aber sie sind und sie waren, wie Kardinal Newman dieses wirkungsvoll gezeigt hat, ihr uneretzliches Prolegomenon.

Viertens: Das kirchliche Lehramt muß Moraltheologen bei ihrer schwierigen Aufgabe unterstützen, wie Eure Heiligkeit dies beispielsweise in der Rede vor Wissenschaftlern an der „Catholic University of America“ 1979, in „Laborem exercens“ und in Ih-

ren Kommentaren zum Buch Genesis getan hat. Wir sind dankbar für die selbstlose Unterstützung, die wir Bischöfe unsererseits ständig bei unserer öffentlichen und pastoralen Arbeit von den Moraltheologen erhalten.

Das Kreuz als hermeneutisches Prinzip

Heiligster Vater,

so wie die Moraltheologie in ihrem Bemühen fortfährt, Gottes Offenbarung zu verstehen, entwickeln sich neue menschliche Probleme und Realitäten. Aber wir vergessen nicht, daß die Offenbarung Gottes schlechthin sich im Kreuz Christi findet, das Gottes Torheit weiser macht als menschliche Weisheit. Oft scheint es so, als hätte menschliche Weisheit das letzte Wort. Das Kreuz jedoch bietet eine Perspektive, die die Urteile radikal ändert. Die kirchliche Morallehre muß darauf achten, daß das Kreuz das hermeneutische Prinzip sein kann, das es in der Moraltheologie sein soll, die sonst Gefahr liefe, eine Disziplin zu werden, „die mir davon erzählt, wozu Gott kein Recht hat, es von mir zu verlangen“. Das Evangelium, das können wir nie vergessen, ist immer ein Aufruf zu „mehr“. „Darum sage ich euch: Wenn eure Gerechtigkeit nicht weit größer ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen“, sagte Jesus (Mt 5, 20).

Moraltheologie sollte so, wie die Kirche selbst, „(dem Menschengeschlecht) das Licht des Evangeliums (bringen) und ... jene Heilskräfte (bieten), die die Kirche selbst, vom Heiligen Geist geleitet, von ihrem Gründer empfängt ...“ Sie sollte „der Menschheit die aufrichtige Mitarbeit der Kirche (anbieten), zur Errichtung jener brüderlichen Gemeinschaft aller, die dieser Berufung entspricht“, und nur ein einziges Ziel verfolgen, nämlich „unter der Führung des Geistes, des Trösters, das Werk Christi selbst weiterzuführen, der in die Welt kam, um der Wahrheit Zeugnis zu geben; zu retten, nicht zu richten; zu dienen, nicht sich bedienen zu lassen“ (Gaudium et spes, Nr. 3).

Die Ansprache von Erzbischof Rembert Weakland (Milwaukee)

Vielleicht ist die erste Frage, die gestellt werden müßte, folgende: Wer sind heute die katholischen Laien in den Vereinigten Staaten? Sie stellen 28 Prozent der Gesamtbevölkerung dar (1947 waren es noch acht Prozent) und bewegen sich zügig auf der Stufenleiter von Gesellschaft, Wirtschaft und Politik empor. Als Produkte jener vortrefflichen Bildungstradition der katholischen Kirche in den Vereinigten Staaten von Amerika legen sie Wert auf weitere Ausbildung; Katholiken stellen einen höheren Prozentsatz an Studenten an den Colleges des Landes, als ihr Prozentsatz an der Gesamtbevölkerung ausmacht. Daher dürfen wir annehmen, daß sie auch in Zukunft eine herausragende Rolle in der amerikanischen Gesellschaft und Kultur spielen werden. Dieses Bild steht in eklatantem Gegensatz zu ihrer Position vor dem Zweiten Weltkrieg, als sie mehrheitlich Einwanderer waren, der Arbeiterklasse angehörten und sich selbst bestenfalls als zweitrangige Bürger ansahen. Inzwischen kann sich die Kirche in den Vereinigten Staaten von Amerika rühmen, weltweit über die größte Zahl von gebildeten Gläubigen zu verfügen.

Die meisten Soziologen, die den Aufstieg der Katholiken in der amerikanischen Gesellschaft analysieren, betonen, daß diese ih-

rer Kirche weiterhin sehr stark verbunden bleiben. Es ist richtig, daß der wöchentliche Meßbesuch seit dem Zweiten Weltkrieg spürbar zurückgegangen ist. 1958 gaben 74 Prozent an, daß sie in den zurückliegenden sieben Tagen die Messe besucht hätten; 1985 beantworteten dagegen 53 Prozent diese Frage positiv, 71 Prozent sagten von sich, daß sie wenigstens einmal im Monat die Messe besuchten. Diese Zahl ist in den vergangenen zehn Jahren stabil geblieben. Der Prozentsatz derjenigen, die dem Glauben den Rücken kehren, ist heute nicht sehr verschieden von dem in den fünfziger Jahren. Die Zahl derjenigen, die angeben, sie läsen in der Bibel, nimmt zu; eine Zunahme ist auch festzustellen bei der Beteiligung an verschiedenen Funktionen in der Kirche, Untersuchungen zeigen eine bemerkenswerte Zunahme in den letzten zehn Jahren bei der Beichte (von 18 Prozent im Jahre 1977, die sagen, sie hätten in den zurückliegenden acht Wochen gebeichtet, auf 23 Prozent im Jahre 1986, die angeben, sie wären in den letzten 30 Tagen zur Beichte gegangen). Es besteht in großem Umfang Zufriedenheit über die im Zuge des Zweiten Vatikanischen Konzils vorgenommenen Veränderungen in der Kirche, besonders unter den Intellektuellen. Nicht übersehen werden sollte auch die Tatsache, daß der soziale Auf-

stieg vieler Katholiken ihr Verhältnis zu sozialen Problemen und ihre offenere Haltung in dieser Hinsicht nicht spürbar verändert hat.

„Amerikanische Katholiken machen sich keine Sorgen mehr über ihr mangelndes Akzeptiert-Sein – sie machen sich vielmehr Gedanken darüber, wie sie eine Führungsrolle spielen können“ (George Gallup/Jim Castelli, *The American Catholic People: Their Beliefs, Practices and Values*, New York 1987, S. 2).

Ein autoritärer Stil wirkt sich kontraproduktiv aus

Diese Tendenzen stellen die bischöfliche Leitung der Kirche vor neue Herausforderungen. Fünf Bereiche möchte ich nennen:

1. Die Gläubigen neigen dazu, auf den wirklichen Wert eines Arguments, das ihnen von den Lehrern in der Kirche vorgelegt wird, zu achten, anstatt dies auf der Basis von Autorität zu akzeptieren. Seitdem das Lehramt so oft Bereiche berührt, in denen viele Gläubige eine berufliche Kompetenz besitzen (zum Beispiel von medizinisch-ethischen bis hin zu komplexen wirtschaftlichen Fragen), möchten sie in der Lage sein, zur Lösung anstehender Fragen mit ihrem eigenen beruflichen Können beizutragen. Dies erfordert eine neue Form der Zusammenarbeit und einen breiteren Spielraum für Konsultation auf seiten des Lehramtes der Kirche. Katholische Intellektuelle sind gegenüber ihresgleichen viel empfindlicher in bezug auf die Glaubwürdigkeit der Kirche, wenn ihre Kompetenz nicht geachtet wird.

2. Außerdem sind amerikanische Katholiken auf politischem Gebiet stolz auf ihre Freiheitstradition und reagieren tief verärgert, wenn man ihnen sagt, wie sie sich in einer Sachfrage entscheiden oder welchen Kandidaten sie wählen sollen. In der Tat, jeder Beeinflussungsversuch dürfte genau die entgegengesetzte Wirkung haben. Die Bischöfe stellt dies vor die schwierige Aufgabe, einerseits die richtige Lehre zu verkünden, andererseits alles zu vermeiden, was danach aussehen könnte, als beziehe man parteiisch Position oder als benutze man seine religiöse Autorität so, daß der Eindruck entstehen könnte, man wolle in den politischen Prozeß eingreifen.

Ein autoritärer Stil wirkt sich in solchen Fällen kontraproduktiv aus, und eine solche Autorität wird in den meisten Fällen ignoriert.

3. Die Gläubigen bitten um mehr Hilfe seitens des kirchlichen Lehramtes bei der Frage, wie sie das Evangelium in ihre Berufs- und Arbeitswelt, ihr gesellschaftliches und politisches Leben einbringen können. Sie spüren den Dualismus zwischen ihrem privaten Leben bzw. privater Moral und den anderen Aufgaben. Sie wissen um die Komplexität dieser Themen, suchen keine leichten Lösungen, sondern möchten bei ihrer Suche angespornt, ermutigt und unterstützt werden. Mehr als alles andere suchen sie nach einer Spiritualität, die ihr Leben integriert, die die technische Welt, in der sie leben und arbeiten, nicht verdammt, die ihnen hilft, das Gute vom Bösen zu unterscheiden, die es ihnen ermöglicht, das Gute zu fördern. Sie spüren die Spannungen zwischen den Belangen der Arbeit und ihren Pflichten in der Familie und suchen in ihrem Glauben Hilfe dafür, diese Anforderungen mit den Imperativen des Evangeliums zu meistern.

4. Die Gläubigen wollen mit ihren Fähigkeiten und ihrem Wissen zum Leben und zum Wachstum der Kirche beitragen. Oft haben sie den Eindruck, daß sie nicht genügend Gelegenheit erhalten, ihre beruflichen Fähigkeiten in die Kirche einzubringen, daß sie zurückgehalten werden aufgrund einer Furcht, die nach

Klerikalismus oder klerikaler Kontrolle seitens der Kirchenleitung aussehen kann.

5. Insbesondere Frauen möchten gleichrangige Partner bei der Sendung der Kirche sein. Die Kirche in den Vereinigten Staaten steht in unermeßlicher Schuld gegenüber den Ordensfrauen, die das Erziehungs- und Gesundheitswesen aufbauten, das zu den Stärken unserer Kirche gehört hat. Unsäglich viel Schmerz gibt es heute auf seiten so vieler kompetenter Frauen, die den Eindruck haben, sie seien Bürger zweiter Klasse in einer Kirche, die sie lieben. Dieser Schmerz verwandelt sich leicht in Zorn und wird vielfach geteilt und weitergegeben an die jüngere Generation von Männern und Frauen. Frauen wollen nicht behandelt werden wie Stereotypen sexueller Minderwertigkeit, sondern wollen gesehen werden als notwendig zum vollen Leben einer Kirche, die Mit-Jüngerschaft der Geschlechter als ein Werkzeug des Reiches Gottes lehrt und beispielhaft vorlebt. Sie wünschen sich eine Kirche, in der die Begabung der Frau gleichermaßen akzeptiert und geschätzt wird. Viele von ihnen sehen nicht, daß die Kirche eine solche Mit-Jüngerschaft widerspiegelt, sondern fürchten, daß sie immer noch von männlicher Überlegenheit und Dominanz gekennzeichnet ist.

Frauen klagen Mit-Jüngerschaft ein

Katholische Frauen weisen solche Formen von Feminismus zurück, die die Bedeutung der Familie schwächen oder die der Natur der Frau zuwiderlaufen; aber viele vermögen nicht zu erkennen, daß die Kirche um eine Struktur ringt, in der Frauen als gleichberechtigte Partner betrachtet werden, in der das weibliche Element nicht länger dem männlichen Element untergeordnet, sondern zusammen mit diesem in einer ganzheitlichen Gegenseitigkeit verstanden wird, die so ein wahres Abbild des Göttlichen darstellt.

In Ihrer Ansprache zum Angelus in Castel Gandolfo am 16. August wiesen Sie, Heiliger Vater, mit Recht darauf hin, daß im Evangelium „viele Frauen vorkommen“ und daß – „selbst wenn Frauen nicht berufen sind zur typischen Sendung, wie sie der Herr den Aposteln als ihre Aufgabe anvertraute“ (was nämlich, wie Sie oft betont haben, die Ordination zum Priestertum einschließt) – „Frauen dennoch Aufgaben von großer Bedeutung erhalten bei der Verbreitung der Frohen Botschaft vom Reich Gottes“. Sie verwiesen mit Recht auf die Rolle von Maria als Vorbild. Frauen klagen heute diesen biblischen Sinn von Mit-Jüngerschaft für sich ein.

Für ein vollständiges Bild der pastoralen Aufgaben, denen sich die Bischöfe der Vereinigten Staaten von Amerika gegenübersehen, muß man die Charismatische Erneuerung und ihren Einfluß berücksichtigen: auf die Entdeckung der Bibel im persönlichen Leben der Gläubigen; auf die fundamentalistischen Tendenzen in den USA; auf die vielen Sozialbewegungen (z. B. Catholic Worker) und spirituellen Erneuerungsbewegungen (z. B. Renew). Umgekehrt muß man auch etwas sagen über die große Zahl von Scheidungen und die Auflösung vieler Familien. Die Auswirkungen des Überflusses auf die gesellschaftlichen Werte und die möglichen Übel von Konsumismus und Verschwendung müßten gleichfalls als pastorale Problemfelder genannt werden.

Aber kein Bild wäre vollständig, wenn nicht jene Gruppen erwähnt würden, die so viel an Lebendigkeit und spirituellem Reichtum für die Kirche in den Vereinigten Staaten von Amerika bedeuten: die „Hispanics“, die Schwarzen und Asiaten. Diese Gruppen haben in den vergangenen Jahrzehnten dem kirchlichen Leben eine neue Dimension gegeben. So haben zum

Beispiel die hispanischen und schwarzen Katholiken einen Pastoralplan erarbeitet, der sich mit den speziellen Bedürfnissen dieser Gruppen befaßt, die nach und nach ihren Platz in der amerikanischen Gesellschaft einnehmen und zum Leben der ganzen Kirche beitragen. Alle diese Gruppen können besondere Zielscheiben der Aktivitäten fundamentalistischer Sekten sein, die ihnen Sinn für Gemeinschaft, materielle Hilfe und unmittelbare Zusicherung von Heil anbieten. (Es sollte ehrlicher Weise darauf hingewiesen werden, daß solche fundamentalistischen Versuchungen auf allen Ebenen der US-Gesellschaft anzutreffen sind.) Diese Gruppen stellen sich realistisch den Herausforderungen der US-Kultur unter einer guten Leitung und bedeuten ein neues und verjüngendes Element in der Kirche der Vereinigten Staaten von Amerika.

Die katholische Kirche hat die Pflicht, den Rassismus zu bekämpfen, weil sie sich für die neuen kulturellen Ausdrucksformen des Glaubens öffnet; guter Wille genügt hier nicht. Die

Kirche muß ebenso kämpfen für die Rechte dieser Teile der Bevölkerung, die in Armut leben und ohne Arbeit sind; auch muß die Kirche ihre Bildungsarbeit unter diesen Gruppen fortsetzen. Eines der pastoralen Problemfelder, mit denen die Katholische Kirche in den Vereinigten Staaten konfrontiert ist, ist die Notwendigkeit, offenzubleiben für die Bedürfnisse der Benachteiligten. Während die Mehrheit der Katholiken in Positionen mit Einfluß und Ansehen aufsteigt, müssen sie herausgefordert werden, ihren Einfluß dazu zu nutzen, mehr Gleichheit in unserer Gesellschaft zu schaffen und eine stärkere internationale Führungsrolle einzunehmen. Wir Bischöfe haben versucht, dies mit unseren jüngsten Hirtenbriefen zu tun. Diese Briefe reflektieren die neue Situation der Gläubigen und fordern sie heraus, das Evangelium nicht nur mit ihrem persönlichen Leben zur Deckung zu bringen, sondern auch mit der Weltlage, in der wir leben und in der amerikanische katholische Laien eine positive moralische Führungsrolle einnehmen können und sollen.

Die Ansprache von Erzbischof Daniel E. Pilarczyk (Cincinnati)

Heiligster Vater,

ich wurde gebeten, über einige Aspekte der Berufung der Laien, Ordensleute und Kleriker in den Vereinigten Staaten zu sprechen. Mit Ihrer Erlaubnis möchte ich diese Themen so angehen, daß ich sie zu einer einzigen Frage zusammenfasse und diese auf eine Weise behandle, die uns allen vertraut ist:

„Quaeritur“: Befindet sich der Dienst der Kirche in den Vereinigten Staaten im Zustand von Unruhe und Krise?

Das Festhalten am Zölibat

„Et videtur quod sit.“

„Primo.“ Die Zahl der Berufungen zum Ordensleben ist erheblich zurückgegangen. 1962 gab es 173 000 Ordensfrauen und 12 000 Brüder. 1986 waren es 114 000 Schwestern und 7 000 Brüder.

„Secundo.“ Die Zahl der Diözesan- und Ordenspriester ist seit 1962 von 56 000 auf 57 000 gestiegen, aber die letztere Zahl schließt viele tausend Priester ein, die inzwischen aus dem aktiven Dienst wegen Krankheit oder Alter ausgeschieden sind. Außerdem ist in derselben Zeit die Zahl der Katholiken in unserem Land um fast zehn Millionen angestiegen, so daß sich die Zahl der Katholiken pro Priester von 771 auf 920 erhöht hat.

„Tertio.“ Die Zahl der Priesteramtskandidaten und Novizen hat in einem Maße abgenommen, daß es klar ist, daß in den kommenden Jahren viel weniger Priester und Ordensleute den Dienst an den Gläubigen in unserem Land versehen werden.

„Quarto.“ Die Zunahme bei den Laiendiensten in der Kirche hat dazu geführt, daß manch einer ernste Bedenken über eine Klerikalisierung der Laien und eine Laisierung des Klerus äußert.

„Quinto.“ Weiterhin wird gefragt, ob die Kirche richtig beraten ist, am priesterlichen Zölibat und an der kirchlichen Lehre die Weihe von Frauen betreffend sowie an gewissen anderen kirchlichen Lehren festzuhalten.

„Sexto.“ Unsere Gesellschaft wird zunehmend säkularer und ist damit für den christlichen Glauben weniger aufnahmebereit, mit dem Ergebnis, daß der Dienst an den Gläubigen und ebenso an den Nichtgläubigen anspruchsvoller ist als in der Vergangenheit.

Die zunehmende Wertschätzung des Ordenslebens

„Sed contra.“

„Primo.“ Wir sind Zeugen geworden einer Entwicklung hin zu einer intensiven und lebendigen Teilhabe von Laien und Nicht-Klerikern aus den Orden am Dienst der Kirche, so zum Beispiel sind Laien als Lehrer in unseren katholischen Schulen und in den Pfarreien als hauptamtliche Verantwortliche für die Katechese („directors of religious education“), als Mitarbeiter in der Jugendpastoral, im Besuchsdienst, in der Verwaltung und in der allgemeinen Seelsorge tätig.

„Secundo.“ Wir sind in unserem Land seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil gesegnet mit rund 8 000 ständigen Diakonen.

„Tertio.“ Das Verständnis für das Ordensleben und die Wertschätzung des Ordenslebens bei den Bischöfen und Priestern haben – nicht zuletzt dank der von Ihnen eingesetzten Päpstlichen Kommission – erheblich zugenommen.

„Quarto.“ Verschiedene Arten von Programmen zur spirituellen Erneuerung sind in den letzten 20 Jahren in der Kirche entstanden. Hunderttausende wurde dadurch eine tiefere Kenntnis und eine größere Aneignung ihres katholischen Glaubens ermöglicht.

„Quinto.“ In fast allen Teilen der Kirche unseres Landes wird es zunehmend als notwendig erachtet, größere Anstrengungen zur Evangelisierung zu unternehmen.

„Sexto.“ Dank der Zusammenarbeit mit anderen im kirchlichen Dienst tätigen Personen müssen Priester sich nicht mehr persönlich um jede einzelne Aufgabe in ihren Pfarreien kümmern und können sich stärker spezifisch priesterlichen Bereichen wie der Predigt, der liturgischen Feier und der Leitung der christlichen Gemeinde widmen.

„Respondeo dicendum“, zunächst, Heiliger Vater, daß kein kurzer Überblick über die Wirklichkeit der kirchlichen Dienste in unserem Land der Breite und Vielfalt des kirchlichen Lebens hiezulande gerecht werden kann. Ich vermute, daß jeder Bischof in diesem Raum eine Reihe anderer problematischer wie auch ermutigender Punkte zu der Liste, die ich hier vorgestellt habe, hinzufügen könnte.

Meinem Arbeitsauftrag würde ich untreu werden, wenn ich nicht auch erwähnte, daß bestimmte Aspekte der gegenwärtigen Situation die Quelle großer Sorgen unter uns Bischöfen sind. Werden in Zukunft genug Priester vorhanden sein, die die spezifisch priesterliche Arbeit tun, die getan werden muß? Wie können wir die wirklichen Fragen kirchlicher Ordnung und Lehre erkennen und angehen, die vor uns liegen? Werden ausreichend materielle Ressourcen vorhanden sein (z. B. Geld), um der zunehmenden Zahl von Laienmitarbeitern angemessene Löhne und eine ausreichende Gesundheits- und Altersvorsorge bieten zu können? Manchmal sind wir ängstlich, wenn wir in die Zukunft schauen, die so viel Unbekanntes bereitzuhalten scheint.

Eine große Vielfalt an Diensten in der Kirche

Zugleich bin ich davon überzeugt, und ich glaube, daß meine Mitbrüder im Bischofsamt davon auch überzeugt sind, daß die Erfahrungen, die wir in unserem Land machen, Spuren des Wirkens des Heiligen Geistes aufweisen.

Wir bemühen uns vor allem um eine Verbreiterung des Konzepts der kirchlichen Berufung und des kirchlichen Dienstes, eines Konzeptes, das früher nur Priester und Ordensleute umfaßte, das jedoch heute Laien mit immer mehr Begabungen und Ordensleute mit anderen als den bislang gefragten Begabungen einschließt. Ganz entschieden muß darauf gedrungen werden, daß die besonderen Rollen und Aufgaben des geweihten kirchlichen Amtes und des Ordenslebens mit Gelübden ebenso aufrechterhalten bleiben wie das christliche Zeugnis der Laien in der Welt. Aber zugleich begrüßen wir, wenn die Kirche in unserem Land eine verstärkte Teilhabe und Zusammenarbeit ermöglicht, anstatt eine Versammlung von wenigen Aktiven und einer passiven Menge zu sein.

Parallel zu dieser Entwicklung wird zunehmend die Spiritualität geschätzt: das Gebet, die Heilige Schrift, die Predigt, die Liturgie, die geistliche Führung. Wir sind alles andere als eine Nation

von Mystikern, aber wir sind in zunehmendem Maße eine Gemeinschaft von Katholiken, die sich darüber klar wird, daß eine äußerliche Konformität gegenüber Riten und Normen, so wichtig diese auch ist, nicht genug ist.

Vor allem glaube ich, Heiliger Vater, daß der Heilige Geist tatkräftig am Werk ist in den Diözesen und Pfarreien unseres Landes. Einer der Aspekte des Themas, das mir aufgetragen war zu behandeln (Berufungen der Laien, Ordensleute und des Klerus in den Vereinigten Staaten), ist meiner Ansicht nach, daß das katholische Volk in unserem Land eine Breite und Vielfalt an Diensten in der Kirche kennt, die größer ist als je zuvor. Und dafür sind wir Bischöfe allen Mitarbeitern im kirchlichen Dienst dankbar. Dankbar sind wir auch für die Gelegenheit, unseren Dank an diese Personen in Anwesenheit des universalen Hirten der Kirche aussprechen zu können.

Ich hoffe, daß meine Darstellung nicht so klingt wie das Gebet des Pharisäers im Tempel, der dankbar ist, daß er nicht so ist, wie der Rest der sündigen Menschheit (vgl. Lk 18, 9 ff.). Gott weiß, daß es nicht unsere Absicht ist, hier heute einen „american way“ des Kircheseins zu allgemeiner Nachahmung zu empfehlen. Wir wollen keine ausschließlich „amerikanische“ Kirche. Wir wollen, daß in unserem Land die Katholische Kirche blüht. Gott weiß auch, daß wir genug Probleme und eine Fülle von Unerledigtem haben, mit dem wir uns abgeben müssen. Trotzdem waren wir der Meinung, daß es für uns Bischöfe wichtig ist, die Gelegenheit zu ergreifen, mit Eurer Heiligkeit über einige der sehr positiven Auswirkungen der Berufungen von Laien, Ordensleuten und Klerikern in unserem Land zu sprechen.

Und nun bin ich in der Lage, auf die ursprüngliche „quaestio“ zu antworten, um die herum ich meine Bemerkungen aufgebaut habe.

„Quaerebatur“, ob der kirchliche Dienst in den Vereinigten Staaten sich in Unruhe und Krise befindet.

„Et respondeo“ auf positive Weise: Es handelt sich nicht um Unruhe und Krise, Tod und Verfall, sondern um Entwicklung und Leben.

„Dixi, Beatissime Pater.“

Die Ansprache des Papstes

Liebe Brüder in unserem Herrn Jesus Christus!

1. Bevor ich im Zusammenhang mit unserem brüderlichen Gedankenaustausch zu antworten beginne, möchte ich euch meine tiefe Dankbarkeit aussprechen: Dankbarkeit für eure zahlreichen Einladungen, diesen Pastoralbesuch zu machen, Dankbarkeit für eure heutige Anwesenheit hier und Dankbarkeit für die umfangreichen Vorbereitungen, die dieser Besuch gefordert hat. Doch über all dies hinaus danke ich euch vor allem für eure tägliche Mühe und eure Partnerschaft mit mir in der Sache des Evangeliums. Mit einem Wort, ich danke euch für „das Werk eures Glaubens, die Opferbereitschaft eurer Liebe und für die Standhaftigkeit eurer Hoffnung auf Jesus Christus, unseren Herrn“ (1 Thess 1, 3).

Kardinal Bernardin hat uns eine Einführung in die äußerst wichtige Wirklichkeit der „communio“ gegeben, den besten Rahmen für unsere Unterhaltung. Als Bischöfe können wir nie müde werden beim betenden Nachdenken über dieses Thema. Denn, wie die außerordentliche Tagung der Bischofssynode im Jahre 1985 erklärt hat, ist „die Communio-Ekklesiologie die zentrale

und grundlegende Idee der Konzilsdokumente“ (Schlußdokument C, 1). Daraus folgt, daß wir immer wieder zu diesen gleichen Dokumenten zurückkehren müssen, um mit ihrer tiefen theologischen Sicht der Kirche vertraut zu werden, die der Heilige Geist uns vorgelegt hat und die die Grundlage aller pastoralen Dienste auf dem Pilgerweg der Kirche die Geschichte der Menschen hindurch bleibt.

Das Programm unseres kollegialen Dienstes kann kein anderes sein, als in den Strom des kirchlichen Lebens den ganzen Reichtum des Selbstverständnisses der Kirche einfließen zu lassen, wie er der Gemeinschaft des Glaubens bei der Feier des Zweiten Vatikanischen Konzils durch den Heiligen Geist geschenkt wurde. Die Erneuerung des katholischen Lebens, zu der das Konzil aufgerufen hat, darf nicht an erster Stelle an den äußeren Strukturen gemessen werden, sondern an einem tieferen Verständnis und einer wirksamen Einpflanzung der eigentlichen Sicht ihrer wahren Natur und Sendung, die das Konzil der Kirche am Ende des zweiten Jahrtausends der christlichen Ära geschenkt hat. Diese Erneuerung hängt nämlich davon ab, wie die

grundlegenden Erkenntnisse des Konzils wirklich in jeder Einzelkirche und in der universalen Kirche aufgenommen werden. Im Zentrum des Selbstverständnisses der Kirche steht der Gedanke der *Communio*, an erster Stelle ein durch die Gnade gewirktes Anteilhaben am Leben des Vaters, das uns durch Christus und im Heiligen Geist mitgeteilt wurde. „In ihm (Christus) hat Gott uns erwählt vor der Erschaffung der Welt, damit wir heilig und untadelig leben vor Gott in Liebe“ (Eph 1,4). Diese *Communio* hat ihren Ursprung in einem göttlichen Ruf, in dem ewigen Ratschluß, der uns dazu bestimmt hat, dem Bild des Sohnes gleichförmig zu werden (vgl. Röm 8,28–30). Verwirklicht wird sie durch die sakramentale Vereinigung mit Christus und durch organische Teilhabe an allem, was die göttliche und menschliche Wirklichkeit der Kirche, des Leibes Christi, ausmacht, der die Jahrhunderte umspannt und in die Welt gesandt ist, um alle Völker ohne Unterschied zu umfassen.

Die vertikale Dimension der kirchlichen *Communio*

2. Es ist offenkundig, daß in den Jahrzehnten seit dem Konzil diese vertikale Dimension der kirchlichen Gemeinschaft von vielen weniger tief erfahren wurde, die dagegen einen lebhaften Sinn für ihre horizontale Dimension haben. Doch wenn nicht die ganze Gemeinschaft der Christen sich lebhaft der wunderbaren und gänzlich unverdient geschenkten Ausgießung „der Güte und Menschenliebe Gottes, unseres Retters“ bewußt ist, der uns gerettet hat, „nicht weil wir Werke vollbracht hätten, die uns gerecht machen können, sondern aufgrund seines Erbarmens“, so würde die ganze Ordnung des Lebens der Kirche und die Ausübung ihrer Sendung des Dienstes an der Menschheitsfamilie radikal geschwächt und nie das vom Konzil angezielte Niveau erreichen.

Der Leib der Kirche ist in dem Maße gesund, in dem Christi Gnade, ausgegossen durch den Heiligen Geist, von den Gliedern angenommen wird. Unsere pastoralen Bemühungen aber sind letztlich dann fruchtbar, wenn das Volk Gottes – wir Bischöfe mit dem Klerus, den Ordensleuten und Laien – sich zu Christus führen läßt, in Glaube, Hoffnung und Liebe wächst und ein echter Zeuge von Gottes Liebe wird in einer Welt, die der Umgestaltung bedarf.

Kardinal Bernardin hat sehr gut ausgeführt, daß gerade weil es nur einen Glauben, einen Herrn und eine Taufe gibt, es auch nur eine Loyalität zum Wort Gottes geben kann, wie es ständig in der Kirche verkündet wird und dem Bischofskollegium mit dem Römischen Pontifex als sichtbarem Haupt und dauernder Quelle der Einheit anvertraut ist. Das Wort Gottes als Kraft Gottes, die jeden rettet, der glaubt (vgl. Röm 1,16; „*Dei verbum*“ 17), offenbart sich voll im Paschamysterium von Tod und Auferstehung Jesu Christi. Dieses Paschamysterium schenkt uns transzendentes und ewiges Heil: „Er ist für uns gestorben, damit wir alle vereint mit ihm leben“ (1 Thess 5,10). Es ist daher die Aufgabe der Kirche, wenn sie auf jede mögliche Weise versucht, ihren Dienst für die Menschheitsfamilie in allem, was diese braucht, auszuweiten, Christi Aufruf zur Bekehrung zu predigen und die Erlösung in seinem Blut zu verkündigen.

3. Die vertikale Dimension der kirchlichen *Communio* ist von tiefer Bedeutung für das Verständnis der Beziehung zwischen den Einzelkirchen und der universalen Kirche. Vermeiden muß man eine bloß soziologische Sicht dieses Verhältnisses. „In ihnen und aus ihnen besteht die eine und einzige katholische Kirche“ („*Lumen gentium*“, 23), doch darf diese universale Kirche

nicht als Summe der Einzelkirchen oder als Föderation von Teilkirchen aufgefaßt werden.

Bei der Eucharistiefeier treten diese Grundsätze klar zutage, denn wie das Konzilsdokument über die Liturgie ausführt, wird die Kirche auf eine vorzügliche Weise dann sichtbar, „wenn das ganze heilige Gottesvolk voll und tätig an denselben liturgischen Feiern, besonders an derselben Eucharistiefeier, teilnimmt: in der Einheit des Gebetes und an dem einen Altar und unter dem Vorsitz des Bischofs, der umgeben ist von seinem Presbyterium und den Dienern des Altars“ („*Sacrosanctum concilium*“, 41). Wo immer sich eine Gemeinschaft um den Altar unter dem Vorsitz eines Bischofs versammelt, dort ist Christus gegenwärtig und um Christi willen die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche versammelt (vgl. „*Lumen gentium*“, 26).

Die katholische Kirche selber lebt in jeder Einzelkirche, die aber wahrhaftig vollständig nur sein kann durch wirksame Gemeinschaft im Glauben, in den Sakramenten und in der Einheit mit dem ganzen Leib Christi. Im vergangenen November habe ich in meinem Brief zu eurer Tagung in Washington diesen Aspekt der *Communio* etwas weiter ausgeführt. Ich schrieb damals: „Das wahre Geheimnis der Kirche nötigt uns zu der Erkenntnis, daß die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche in jeder Teilkirche überall in der Welt gegenwärtig ist. Und seitdem der Nachfolger Petri als Hirte und Stellvertreter Christi für die Gesamtkirche bestellt wurde (vgl. „*Lumen gentium*“, 22), sind alle Teilkirchen – eben weil sie katholisch sind, eben weil sie in sich selbst das Geheimnis der Universalkirche verkörpern – aufgerufen, in Gemeinschaft mit ihm zu leben.“

Unsere Beziehung als kirchliche Gemeinschaft – *collegialitas effectiva et affectiva* – läßt sich eben in diesem Geheimnis der Kirche erkennen. Eben weil ihr Bischöfe von Teilkirchen seid, in denen die Fülle der Universalkirche vorhanden ist, seid ihr und müßt ihr immer in voller Gemeinschaft mit dem Nachfolger Petri stehen. Euer Amt als ‚Stellvertreter und Gesandte Christi‘ für eure Teilkirchen („*Lumen gentium*“, 27) anerkennen heißt, das Amt des Stuhles Petri um so klarer zu verstehen, ‚welcher der gesamten Liebesgemeinschaft vorsteht, die rechtmäßigen Verschiedenheiten schützt und zugleich darüber wacht, daß die Besonderheiten der Einheit nicht nur nicht schaden, sondern ihr vielmehr dienen‘ („*Lumen gentium*“, 13)“ (Brief vom 4. November 1986).

4. „Auch in dieser Perspektive dürfen wir den Dienst des Nachfolgers Petri nicht nur als globalen Dienst sehen, der jede Teilkirche wie von außen erreicht, wie es der Fall war; er gehört vielmehr bereits zum Wesen jeder Teilkirche als inneres Element. Eben wegen dieses Verhältnisses kirchlicher Gemeinschaft ist unsere *collegialitas effectiva et affectiva* etwas derart Innerliches in der Struktur des Lebens der Kirche, und ihre Ausübung verlangt von jedem einzelnen von uns vollständige Einheit in Geist und Herz mit dem Willen Christi im Hinblick auf unsere verschiedenen Rollen im Bischofskollegium. Das Konzil hat sich nicht nur Mühe gegeben, diese Rollen zu formulieren, sondern auch die Ausübung der Autorität in der Kirche in die richtige Perspektive zu stellen, eben in die der *Communio*. In dieser Hinsicht war das Konzil ebenfalls nach den Worten der außerordentlichen Synode „ein rechtmäßiger und gültiger Ausdruck und eine Interpretation des Glaubensschatzes (*depositum fidei*) . . . , der in der Heiligen Schrift und in der lebendigen Tradition der Kirche enthalten ist“ (Schlußdokument, I.2).

Wie ich euch weiter im letzten Jahr schrieb, habe ich mich bemüht, meine Aufgabe als Nachfolger des Petrus in einem Geist brüderlicher Solidarität mit euch zu erfüllen. Ich möchte einzig allen Bischöfen der Welt zu Diensten sein und – in Gehorsam

zu meiner besonderen Verantwortung für den Dienst an der Einheit und Universalität der Kirche – sie in ihrem eigenen kollegialen Dienst bestärken. Bei dieser Aufgabe hat mich immer eure brüderliche Unterstützung kräftig ermuntert und eure Partnerschaft im Dienst am Evangelium, wofür ich euch erneut meine tiefe Dankbarkeit ausspreche. Für die Kirche bleibt es sehr wichtig, daß wir weiter in der vollen Kraft der *Communio* der Kirche gemeinsam Jesus Christus und sein Evangelium verkünden. Auf diese Weise leben wir selber im Vollmaß als Nachfolger der Apostel das Geheimnis kirchlicher Gemeinschaft. Zugleich befähigen wir durch unseren Dienst die Gläubigen, tiefer in das Leben der Kirche, die Gemeinschaft mit der heiligsten Dreifaltigkeit einzutreten.

Eine abweichende Meinung bleibt, was sie ist, eine Abweichung

5. Erzbischof Quinn sprach von der Kirche als einer Gemeinschaft, die der Morallehre unseres Herrn Jesus Christus treu sein möchte. Die Verkündigung einer vollständigen Morallehre ist in der Tat ein untrennbarer Teil der Sendung der Kirche in der Welt. So hat die Kirche von Anfang an unter Führung des Heiligen Geistes versucht, Gottes Offenbarung in Christus auf all die verschiedenen Aspekte unseres Lebens in dieser Welt anzuwenden, denn sie wußte, daß wir „ein Leben führen (sollen), das des Herrn würdig ist und in allem sein Gefallen findet“ (Kol 1, 10).

Es wird gelegentlich berichtet, daß eine große Zahl von Katholiken heute in einer Anzahl von Fragen, zumal zur Sexual- und Ehemoral, zu Ehescheidung und Wiederverheiratung nicht der Lehre der Kirche folgen. Von einigen wird berichtet, sie nähmen die klare Stellungnahme der Kirche zur Abtreibung nicht an. Es wurde auch bei manchen Katholiken eine Tendenz festgestellt, bei ihrem Ja zur Moral der Kirche eine Auswahl zu treffen. Manchmal wird die Meinung vertreten, eine Abweichung vom Lehramt sei völlig vereinbar damit, ein „guter Katholik“ zu sein, und bedeute kein Hindernis für den Empfang der Sakramente. Dies ist ein schwerwiegender Irrtum, der das Lehramt der Bischöfe in den Vereinigten Staaten und anderswo herausfordert. Ich möchte euch in der Liebe Christi ermuntern, in eurem pastoralen Dienst diese Situation mutig anzugehen, indem ihr euch auf die Kraft von Gottes Wahrheit stützt, um Zustimmung zu gewinnen, und euch auf die Gnade des Heiligen Geistes verlaßt, der sowohl denen gegeben ist, die die Botschaft verkünden, als auch denen, an die sie sich richtet.

Wir müssen uns auch ständig daran erinnern, daß die Lehre der Kirche Christi wie Christus selbst ein „Zeichen des Widerspruchs“ ist, daß es nie leicht war, die Lehre des Evangeliums in ihrer Gesamtheit anzunehmen, und es wird nie leicht sein. Die Kirche ist darum bemüht, ihre Lehre in Dingen des Glaubens und der Moral so klar und verständlich wie möglich zu machen und sie mit all der Anziehungskraft der göttlichen Wahrheit vorzutragen. Und doch gehört es innerlich zur christlichen Botschaft, die jeder Generation weitergegeben wird, daß das Evangelium herausfordert. Erzbischof Quinn hat auf einen Grundsatz mit äußerst wichtigen Folgen für jeden Bereich des Lebens der Kirche aufmerksam gemacht: „... die Offenbarung Gottes schlechthin findet sich im Kreuz Christi, das Gottes Torheit weiser als menschliche Weisheit macht. Oft scheint es so, als hätte menschliche Weisheit das letzte Wort. Das Kreuz jedoch bietet eine Perspektive, die die Urteile radikal ändert.“ Ja, liebe Brüder, gerade indem das Kreuz Barmherzigkeit, Mitleid und Liebe zeigt, wandelt es radikal die Urteile.

6. Es sei noch auf andere allgemeine Punkte hingewiesen. Zunächst ist die Kirche eine Gemeinschaft des Glaubens. Den Glauben annehmen bedeutet dem Wort Gottes zustimmen, wie es vom authentischen Lehramt der Kirche vorgetragen wird. Diese Zustimmung bildet die Grundhaltung des Glaubenden und umfaßt sowohl einen Akt des Willens wie einen Akt des Verstandes. Es wäre völlig fehl am Platz, diesen Akt der Religion in Haltungen umzuändern, die man aus der weltlichen Kultur übernommen hat.

In der Gemeinschaft der Kirche vollzieht sich theologische Diskussion innerhalb des vom Glauben abgesteckten Rahmens. Eine von der Lehre der Kirche abweichende Meinung bleibt, was sie ist, eine Abweichung; als solche aber darf sie nicht auf gleicher Ebene vorgetragen oder angenommen werden wie die authentische Lehre der Kirche.

Ferner müssen wir als Bischöfe besonders aufmerksam unsere Rolle als authentische Lehrer des Glaubens wahrnehmen, wenn von der Lehre der Kirche abweichende Meinungen als Grundlage für die seelsorgliche Praxis vorgetragen werden.

Ich möchte euch ermuntern bei eurem weiteren Einsatz für einen fruchtbaren Dialog mit den Theologen über die legitime Freiheit der Forschung, wie sie ihr Recht ist. Ihr ermutigt sie mit Recht aufrichtig bei ihrer schwierigen Aufgabe und versichert ihnen, wie sehr die Kirche ihre hingebungsvolle und konstruktive Arbeit braucht und wie tief sie diese schätzt. Sie ihrerseits werden anerkennen, daß der Titel eines katholischen Theologen eine Berufung und Verantwortung zum Dienst für die Glaubensgemeinschaft bedeutet und der Autorität der Hirten der Kirche unterliegt. Im besonderen wird euer Dialog versuchen, die Unannehmbarkeit des Widerspruchs und des Protests als Politik und Methode im Bereich der Lehre der Kirche aufzuzeigen.

7. Erzbischof Quinn hat als euer Sprecher ein waches Gespür für den Ernst der Herausforderung gezeigt, vor der ihr als Inhaber des Lehramtes steht. Er sprach von der doppelten Aufgabe der Bekehrung des Geistes und der Bekehrung des Herzens. Der Weg zum Herzen führt sehr oft über den Geist, und in der Kirche braucht es heute weit und breit ein neues Bemühen der Evangelisierung und Katechese, die sich an den Geist richtet. Ich habe an anderer Stelle das Verhältnis zwischen Evangelium und Kultur erwähnt. Hier möchte ich die Wichtigkeit der Bildung des Geistes auf allen Ebenen des katholischen Lebens unterstreichen.

Katholische Kinder und Jugendliche müssen eine tatsächliche Gelegenheit geboten bekommen, die Wahrheiten des Glaubens kennenzulernen, und zwar so, daß sie fähig werden, ihre katholische Identität auch als Lehre und Denken zu formulieren. Auf diesem Gebiet kann die katholische Presse einen ausgezeichneten Beitrag leisten, indem sie das allgemeine Niveau des katholischen Denkens und der katholischen Kultur hebt. Die Seminare besonders sind dafür verantwortlich sicherzustellen, daß die künftigen Priester ein hohes Niveau intellektueller Vorbereitung und Sachkunde erwerben. Weiterbildende Programme für Priester, Ordensleute und Laien spielen ebenfalls eine wichtige Rolle bei der Anregung zu einer notwendigen und ernsthaften intellektuellen Beschäftigung mit der Fülle von Fragen, die dem Glauben in unserer zeitgenössischen Welt gestellt werden.

Ein ernster Aspekt bei diesem „Apostolat des Geistes“ betrifft die Pflicht und das Recht der Bischöfe zu wirksamer Präsenz an katholischen Kollegien, Universitäten und Instituten für höhere Studien, um deren katholischen Charakter zu erhalten und zu fördern, zumal was die Übermittlung der katholischen Lehre angeht. Diese Aufgabe erfordert von seiten der Bischöfe persön-

liche Aufmerksamkeit, da es sich um eine spezifische Verantwortung handelt, die sich aus ihrem Lehramt ergibt. Dazu gehören häufige Kontakte mit dem Lehr- und Verwaltungspersonal und Aufrufe zur Einführung ernsthafter Programme für die pastorale Betreuung der Studenten und anderer innerhalb der akademischen Gemeinschaft. Viel ist bereits geschehen, und ich benutze diese Gelegenheit, euch zu ermuntern, nach Wegen zu einer Verstärkung dieser Apostolatsformen zu suchen.

Einer der größten Dienste, die wir Bischöfe der Kirche leisten können, ist die Festigung der heutigen und der künftigen Generation von Katholiken in einem gesunden und vollständigen Verständnis ihres Glaubens. Die Gemeinschaft der Kirche wird dadurch in bezug auf alle Aspekte des moralischen Lebens der Christen und ihren edlen Dienst wunderbar gestärkt. Der notwendige verstandesmäßige Zugang freilich muß innerlich mit Glauben und Gebet verbunden sein. Unsere Gläubigen müssen sich ihrer Abhängigkeit von der Gnade Christi bewußt sein sowie der entscheidenden Notwendigkeit, sich immer mehr ihrem Wirken zu öffnen. Jesus selber möchte, daß wir alle von seinen Worten überzeugt sind: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Joh 15,5).

Zeigt die amerikanische Kultur eine christliche Prägung?

8. Die im kommenden Monat in Rom stattfindende Synode wird zweifellos ausführlicher die zahlreichen wichtigen Punkte behandeln, die Erzbischof Weakland in seinem Bericht zur Rolle der Laien vorgetragen hat. Diese Bemerkungen betreffen, wie meine eigenen, vor allem die katholischen Laien in den USA.

Es wurde festgestellt, „die Kirche in den Vereinigten Staaten kann sich weltweit der größten Zahl gebildeter Laien rühmen“. Diese Feststellung hat viele Implikationen. Die Lage, die sie beschreibt, bietet Grund zu demütiger Freude und Dankbarkeit, weil sie eine große Leistung darstellt: das ständige Bildungsbestreben der Kirche in diesem Land durch viele Jahrzehnte hindurch. Zugleich verspricht die Bildung der Gläubigen viel für die kommenden Jahre. Denn wir „dürfen annehmen, daß sie auch in Zukunft eine herausragende Rolle in der amerikanischen Gesellschaft und Kultur spielen werden“.

An erster Stelle kann die Kirche durch ihre Laien großen Einfluß auf die amerikanische Kultur ausüben. Diese Kultur ist eine Schöpfung des Menschen. Sie entstand durch Austausch von Erkenntnissen und durch Kommunikation. Sie wurde entfaltet durch den Austausch unter den Menschen einer bestimmten Gesellschaft. Kultur hat nun zwar eine gewisse dynamische Dauer, doch sie ändert und entwickelt sich als Lebensweise ständig. So steht die amerikanische Kultur von heute in Zusammenhang mit eurer Kultur von vor 50 Jahren. Und doch hat sie sich gewandelt und wurde größtenteils beeinflusst durch Haltungen und Denkrichtungen.

Doch wie entwickelt sich die amerikanische Kultur heute? Wird diese Entwicklung vom Evangelium beeinflusst? Zeigt sie eine deutlich christliche Prägung? Sind eure Musik, Poesie und Kunst, euer Theater, eure Malerei und Bildhauerkunst und die Literatur, die ihr hervorbringt – sind all diese Dinge, die die Seele einer Nation widerspiegeln, vom Geist Christi für die vervollkommnung der Menschheit beeinflusst?

Ich bin mir klar, daß diese Fragen schwer zu beantworten sind angesichts der Vielgestaltigkeit und Verschiedenheit eurer Kultur. Doch sie sind bedeutsam bei jedem Nachdenken über die Rolle der katholischen Laien, „der größten Zahl von gebildeten

Gläubigen in der Welt“. Und es sind vor allem die Laien, selber vom Evangelium inspiriert, die den erhebenden und reinigenden Einfluß des Evangeliums hineinbringen müssen in die Welt der Kultur, in die ganze Sphäre des Denkens und künstlerischer Kreativität zu den verschiedenen Berufen und Arbeitsplätzen, in das Familienleben und in die Gesellschaft im allgemeinen. Wir müssen als Bischöfe mit der Aufgabe, die Laien zu führen und zur Erfüllung ihrer Sendung in der Welt zu ermuntern, sie weiter unterstützen bei ihrem Bemühen, einen spezifischen Beitrag für die Entfaltung und Entwicklung der Kultur und ihren Einfluß auf die Gesellschaft zu leisten.

9. Was diese Frage angeht und im Hinblick auf solche Bereiche wie Politik, Wirtschaft, Massenmedien und internationales Leben ist unser Dienst an erster Stelle priesterlicher Dienst: der Dienst der Predigt und Lehre des Wortes Gottes in Treue zur Wahrheit, wobei wir die Laien immer mehr in den Heilsdialog einbeziehen. Wir sind beauftragt, unsere Gläubigen zur Heiligkeit zu führen, zumal durch die Gnade der heiligen Eucharistie und das ganze sakramentale Leben. Der Dienst unserer pastoralen Führung, den wir in persönlichem Gebet und durch Buße reinigen, darf keinen irgendwie autoritären Stil aufweisen, wir müssen vielmehr dabei zuhören und ermuntern, herausfordern und gelegentlich korrigieren. Gewiß ist keine Rede davon, die Welt der Technik zu verurteilen, wir regen die Laien vielmehr an, sie von innen her umzugestalten, so daß sie die Prägung des Evangeliums erhält.

10. Wir dienen unseren Laien am besten, wenn wir alles tun, um für sie und in Zusammenarbeit mit ihnen ein umfassendes und solides Katecheseprogramm auszuarbeiten, das „den anfänglichen Glauben reifen (läßt) und den wahren Jünger Christi durch eine vertiefte und systematische Kenntnis der Person und Botschaft unseres Herrn Jesus Christus weiterbildet“ („Catechesi tradendae“, Nr. 19). Ein solches Programm wird ihnen ferner helfen bei der Entwicklung einer Haltung der Unterscheidung zwischen dem Geist der Welt und dem Geist Gottes, zwischen echter Kultur und dem, was die menschliche Würde erniedrigt. Es kann ihnen eine solide Grundlage für das Wachstum in der Erkenntnis und Liebe Jesu Christi durch ständige Bekehrung und persönliches Übernehmen der Forderungen des Evangeliums bieten.

11. Wenn ich von den Laien spreche, empfinde ich den besonderen Wunsch, euch in allem zu unterstützen, was ihr für das Familienleben tut. Erzbischof Weakland hat als besonderes pastorales Problem „die große Zahl der Ehescheidungen und die Auflösung vieler Familien“ genannt. Ich weiß: wir empfinden alle eine große Traurigkeit und tiefes seelsorgliches Mitleid mit all jenen, deren Leben in solcher Weise betroffen ist.

Ihr werdet euch an eure Ad-limina-Besuche vor vier Jahren erinnern, als ich ausführlicher das Thema Ehe besprochen habe. Ohne all das zu wiederholen, was ich bei dieser Gelegenheit gesagt habe, möchte ich euch ermuntern zur Weiterführung eurer vielen eifrigen und großzügigen Bemühungen zur pastoralen Betreuung der Familie. Ich fordere euch zugleich dringend auf, nie das Vertrauen und den Mut zu verlieren angesichts all der Trends gegen die Stabilität der Ehe, die Würde der menschlichen Liebe und seine Weitergabe. Mit der uns als Hirten gewährten Gnade müssen wir uns mühen, so wirksam wie möglich die vollständige Lehre der Kirche darzulegen, einschließlich der prophetischen Botschaft, wie sie in *Humanae vitae* und in *Familiaris consortio* enthalten ist.

Die treue Darlegung der inneren Beziehung zwischen Vereinigung und Zeugung als Dimensionen des ehelichen Aktes macht

natürlich nur einen Teil unserer pastoralen Verantwortung aus. In ihrer pastoralen Sorge für die Eheleute führte Familiaris consortio aus, daß „die kirchliche Gemeinschaft zur gegenwärtigen Zeit die Aufgabe übernehmen (muß), Überzeugungen zu wecken und denen konkrete Hilfen anzubieten, die ihre Vater- und Mutterschaft in einer wirklich verantwortlichen Weise leben wollen ... Das bedeutet einen umfassenderen, entschlosseneren und systematischeren Einsatz dafür, daß die natürlichen Methoden der Geburtenregelung bekannt, geschätzt und angewandt werden“ (Nr. 35).

Bei den letzten Ad-limina-Besuchen habe ich festgestellt: „Diejenigen Ehepaare, die sich für die natürlichen Methoden entscheiden, erkennen den tiefen anthropologischen wie moralischen Unterschied zwischen künstlicher Empfängnisverhütung und natürlicher Familienplanung. Sie können freilich auf Schwierigkeiten stoßen; ja, sie machen nicht selten eine Art von ‚Bekehrung‘, von geistiger Wandlung durch, wenn sie mit dem Gebrauch der natürlichen Methoden vertraut werden, und sie bedürfen sachkundiger Anleitung, Ermutigung und pastoraler Beratung und Unterstützung.“

Wir müssen sehr viel Einfühlungsvermögen aufbringen für ihr inneres Ringen und die Not, die sie durchmachen. Wir müssen sie dazu ermutigen, ihre Bemühungen hochherzig, voll Vertrauen und Hoffnung fortzuführen. Als Bischöfe haben wir das Charisma und die pastorale Verantwortung, unserem Volk den einzigartigen Einfluß bewußt zu machen, den die Gnade des Ehesakramentes auf jeden Aspekt des ehelichen Lebens, einschließlich der Sexualität hat (vgl. „Familiaris consortio“, Nr. 33). Die Lehre der Kirche Christi ist nicht nur Licht und Kraft für das Volk Gottes, sie erhebt auch ihre Herzen in Fröhllichkeit und Hoffnung.

Eure Bischofskonferenz hat ein eigenes Programm festgelegt, um die Bemühungen in den verschiedenen Diözesen auszuweiten und zu koordinieren. Doch der Erfolg einer solchen Bemühung erfordert das ständige pastorale Interesse und die Unterstützung jedes Bischofs in seiner Diözese, und ich bin euch zutiefst dankbar für alles, was ihr in diesem wichtigen Apostolat leistet“ (Ansprache vom 24. September 1983).

Frauen sind nicht zum Priestertum berufen

12. Meine tiefe Dankbarkeit für euch bezieht sich auf viele weitere Gebiete, auf denen ihr mit großerherziger Hingabe für die Laien und mit ihnen gearbeitet habt. Dazu gehören eure ständigen Bemühungen, den Frieden zu fördern, für Gerechtigkeit einzutreten und die Missionen zu unterstützen. Beim Schutz des menschlichen Lebens habt ihr euch außergewöhnlich eifrig und beharrlich eingesetzt. Bereits bei den Ad-limina-Besuchen von 1978 lenkte Paul VI. die Aufmerksamkeit auf diese eure Tätigkeit und versicherte euch der Wertschätzung des Heiligen Stuhles. Wegen ihrer außergewöhnlichen Wichtigkeit möchte ich etwas ausführlicher seine euch kräftig unterstützenden Worte zitieren und sie zu meinen eigenen machen:

„Im Namen Jesu Christi danken wir euch für euren Dienst am Leben. Wir wissen, daß ihr euch nachdrücklich für die Erfüllung der Worte des Guten Hirten eingesetzt habt: ... damit sie das Leben haben und es in Fülle haben (Joh 10, 10). Unter eurer Führung haben sich unzählige Katholiken – Priester, Diakone, Ordensleute und Laien – an den zahlreichen Initiativen zur Verteidigung, Rettung und Entfaltung menschlichen Lebens beteiligt.“

Mit dem Licht des Glaubens, dem Ansporn der Liebe und dem

Bewußtsein eurer Hirtensorge habt ihr euch allem aktiv widersetzt, was menschliches Leben verletzt, schwächt oder entwürdigt. Eure Hirtenliebe hat auf vielerlei Weise konsequenten Ausdruck gefunden, wobei es immer um die Frage des Lebens, um den Schutz des Lebens in seinen vielfältigen Aspekten ging. Ihr habt euch praktisch bemüht, die Heiligkeit menschlichen Lebens in allen seinen Aspekten zu verkünden.

In diesem Zusammenhang galten eure Bemühungen ebenso dem Kampf gegen Hunger und der Beseitigung menschenunwürdiger Lebensbedingungen wie der Förderung von Maßnahmen zugunsten Armer, Alter und Minderheiten. Ihr habt für die Verbesserung der sozialen Ordnung als solcher gearbeitet. Gleichzeitig habt ihr, wie wir wissen, eurem Volk das Ziel, zu dem Gott es berufen hat, vor Augen gehalten: das ewige Leben in Christus Jesus (vgl. Phil 3, 14).

Bei eurem vielfältigen Einsatz im Dienst des Lebens gibt es etwas, das besonders in dieser geschichtlichen Stunde unser ausdrückliches Lob und unsere nachhaltige Unterstützung verdient: wir meinen den fortgesetzten Kampf gegen das, was das Zweite Vatikanische Konzil das ‚verabscheuungswürdige Verbrechen‘ der Abtreibung nennt („Gaudium et spes“, Nr. 51). Die Mißachtung, daß menschliches Leben im Mutterschoß heilig ist, erschüttert und schwächt in der Tat das Gesamtgefüge der Zivilisation; es bereitet eine Gesinnung, ja eine öffentliche Haltung vor, die schließlich zur Annahme anderer gegen die Grundrechte des einzelnen gerichteten Praktiken führen kann. Eine solche Mentalität kann sich zum Beispiel in betonter Gleichgültigkeit für alle sozialen Bedürfnisse zeigen; sie kann vollkommene Ablehnung der Alten bis zur Befürwortung der Euthanasie auslösen; sie kann den Weg zu Formen genetischer Steuerung ebnen, die gegen das Leben gerichtet und deren Gefahren der breiten Öffentlichkeit noch keineswegs hinreichend bekannt sind.

Deshalb ist es ermutigend, den großen Dienst zu sehen, den ihr der Menschheit leistet, wenn ihr eurem Volk unablässig den Wert des menschlichen Lebens vor Augen führt. Wir vertrauen darauf, daß ihr – unter Berufung auf die Worte des Guten Hirten, die Ansporn für eure Tätigkeit sind – weiterhin euer Hirtenamt in diesem Sinne ausübt und damit die gesamte kirchliche Gemeinschaft in der ihr eigenen Berufung zum Dienst am Leben unterstützt.

Eine Quelle weltweiter Anerkennung ist auch die Tatsache, daß in eurem Land so viele aufrechte Männer und Frauen verschiedener religiöser Überzeugungen sich in einer tiefen Achtung für die Gesetze des Schöpfers und Herrn des Lebens verbunden fühlen und mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln sich darum bemühen, im Angesicht der Geschichte ganz entschieden das menschliche Leben zu verteidigen“ (Ansprache vom 26. Mai 1978).

Neun Jahre sind vergangen, seit diese Worte gesprochen wurden, und doch sind sie heute noch bedeutsam – bedeutsam in ihrer prophetischen Sicht, bedeutsam in den Nöten, die sie ansprechen, bedeutsam in der Verteidigung des Lebens.

13. In seiner Enzyklika „Pacem in terris“ stellte Papst Johannes XXIII. die Frage nach der größeren Wertschätzung der Frau im Zusammenhang mit den Kennzeichen der jetzigen Zeit, ‚den Zeichen der Zeit‘. Er machte klar, daß die vorliegende Frage die menschliche Würde betrifft. Dies ist in der Tat das Anliegen aller Bemühungen der Kirche zugunsten der Frauen: ihre Menschenwürde zu fördern. Die Kirche verkündet die persönliche Würde der Frauen als Frauen – eine Würde, die der des Mannes gleich ist. Diese Würde muß in ihrem Seinscharakter anerkannt werden, noch bevor man irgendeine der besonderen

und hervorragenden Aufgaben betrachtet, die Frauen als Gattinnen, Mütter oder gottgeweihte Frauen erfüllen.

Es gehören noch viele weitere Aspekte zur Frage der gleichen Würde und Verantwortung der Frauen, die zweifellos auf der kommenden Bischofssynode gebührend behandelt werden. Allen Überlegungen liegen zwei feste Prinzipien zugrunde: die gleiche menschliche Würde der Frauen und die wahrhaft frauliche Ausprägung ihres Menschseins. Auf der Grundlage dieser beiden Prinzipien hat *Familiaris consortio* bereits viel von der Haltung der Kirche den Frauen gegenüber herausgestellt, die „die hohe Achtung Jesu gegenüber den Frauen, die er in seine Gefolgschaft und seine Freundschaft berief“, widerspiegelt (Nr. 22). Wie ich festgestellt habe und worauf Erzbischof Weakland hingewiesen hat, sind Frauen nicht zum Priestertum berufen. Obwohl die Lehre der Kirche zu diesem Punkt recht klar ist, ändert dies nichts an der Tatsache, daß Frauen wirklich ein wesentlicher Teil im Plan des Evangeliums sind, die Frohbotschaft und das Reich Gottes zu verbreiten. Die Kirche aber ist unwiderruflich auf diese Wahrheit bedacht.

Dem Pessimismus der „Untergangspropheten“ widerstehen

14. Mein Interesse an der Frage der Berufungen ist euch allen wohl bekannt. Bei meinen Gesprächen mit Bischöfen aus aller Welt kehrt dies Thema immer wieder. Es ist zugleich eins der Themen, über die ich häufig bei meinen Begegnungen mit Jugendlichen spreche. Hier liegt ein entscheidender Faktor für die Zukunft der Kirche auf dem Weg ins dritte Jahrtausend. Daher bin ich hoch erfreut darüber, daß ihr dieses Thema als eins der heute besonders wichtigen herausgestellt habt.

Erzbischof Pilarczyk hat uns einen „Überblick über die Wirklichkeit der kirchlichen Dienste in diesem Land“ geboten und Aspekte erwähnt, die uns als Bischöfe sehr trösten, aber auch andere, die uns seelsorglich Sorge machen. Er erwähnte, es wäre wichtig, „von einigen der sehr positiven Auswirkungen von Berufungen zum Laien-, Ordens- und Priesterstand in Amerika“ zu sprechen. Er lenkte dabei die Aufmerksamkeit mit Recht darauf, wie der Heilige Geist in eurer Mitte wirkt, worauf wir tatsächlich immer achten und wofür wir dankbar sein müssen. *Lumen gentium* erinnert uns daran: „Der Geist führt die Kirche in alle Wahrheit ein (vgl. Joh 16,13), eint sie in Gemeinschaft und Dienstleistung, bereitet und lenkt sie durch die verschiedenen hierarchischen und charismatischen Gaben ... Durch die Kraft des Evangeliums läßt er die Kirche allezeit sich verjüngen, erneuert sie immerfort und geleitet sie zur vollkommenen Vereinigung mit ihrem Bräutigam“ (Nr. 4).

Es ist in der Tat ermutigend festzustellen, wie Laien sich in ständig wachsendem Maß am Leben der Kirche beteiligen und wie dies zu „einer Breite und Vielfalt an Diensten in der Kirche, die größer ist als je zuvor“ geführt hat. Gewiß ist die aktivere Beteiligung der Laien an der Sendung der Kirche ein bederetes Zeugnis für die Fruchtbarkeit des Zweiten Vatikanischen Konzils, wofür wir alle dankbar sind. Und ich bin zuversichtlich, daß die kommende Bischofssynode dieser Beteiligung frischen Auftrieb und solide Wegweisung zu weiterem Wachstum und zu weiterer Festigung geben wird.

Es ist für unsere Gläubigen wichtig, klar zu sehen, daß der Dienst des geweihten Priesters und die Beteiligung der Laien an der Sendung der Kirche einander keineswegs widerstreiten. Im Gegenteil, sie ergänzen einander. Wie der priesterliche Dienst kein Ziel in sich selbst und aus sich selbst ist, sondern die verschiedenen Charismen innerhalb der Kirche wecken und einigen

soll, so ersetzt auch die Beteiligung der Laien nicht das Priestertum, sondern unterstützt und fördert es und schenkt ihm Raum für seinen besonderen Dienst.

Hier möchte ich einige Bemerkungen über die Berufung zum Priestertum und zum Ordensleben machen. Die unzureichende Zahl der Seminaristen und Kandidaten für das Ordensleben macht uns in der Tat alle als Hirten besorgt, denn wir wissen, daß ihr öffentliches Zeugnis für das Evangelium und ihre besonderen Aufgaben in der Kirche unersetzlich sind. In vielen Teilen der Welt erfährt die Kirche, wie Erzbischof Pilarczyk beobachtete, daß „die Gesellschaft zunehmend säkularer wird und damit für den christlichen Glauben weniger aufnahmebereit“. Zumal für junge Menschen wird es heute schwierig, die großen Opfer zu bringen, die mit Gottes Ruf verbunden sind. Und doch bleibt es weiter möglich für sie durch die Gnade und mit Unterstützung der Gemeinschaft. Gerade in dieser Lage aber sind wir aufgerufen, für die Hoffnung der Kirche Zeugnis zu geben.

Bei unserer pastoralen Sendung müssen wir oft eine Lage bewerten und unsere Aktionsrichtung bestimmen. Wir müssen das mit Klugheit und pastoralem Realismus tun. Zugleich wissen wir, daß heute wie immer „Untergangspropheten“ auftreten. Wir müssen ihnen in ihrem Pessimismus widerstehen und uns weiter bemühen, Berufungen zum Priester und Ordensstand zu fördern.

Das Gebet um Berufe bleibt der vorzügliche Weg zum Erfolg, weil Jesus selbst uns das Gebot hinterlassen hat: „Bittet den Herrn der Ernte, Arbeiter in seine Ernte auszusenden“ (Mt 9,38). Ich bitte euch daher, das Gebet um Berufe bei allen Menschen zu ermuntern, zumal bei den Priestern und Ordensleuten selber, doch auch in den Familien, wo gewöhnlich die ersten Samenkörner für Berufungen gepflanzt werden, ferner in Schulen und Programmen für religiöse Erziehung. Die Gebete der Älteren und Kranken haben ebenfalls eine Wirkung, die wir nicht vergessen dürfen.

Gediegene Priesterausbildung

Über das Gebet hinaus müssen Jugendliche eingeladen werden. Es war Andreas, der seinen Bruder Petrus zum Herrn brachte. Es war Philippus, der Nathanael herbeiführte. Und wie viele von uns sowie von unseren Priestern und Ordensleuten hörten den Ruf des Herrn durch die Einladung von jemand anders? Eure eigene Präsenz unter der Jugend ist ein Segen und eine gute Gelegenheit, ihnen diese Einladung auszusprechen und junge Menschen selber aufzufordern, um Berufe zu beten.

Gerade am letzten Donnerstag sprach ich in Miami über Berufungen zum Priestertum und stellte die Grundlage unserer Hoffnung heraus: „Bei der Bewertung der Zukunft der Berufungen muß ein weiterer Faktor bedacht werden, nämlich die Kraft des Paschamysteriums Christi. Als Kirche Christi sind wir berufen, diese Kraft vor der Welt zu bekennen und zu verkünden, daß sie in der Lage ist, kraft des Todes und der Auferstehung Christi, junge Menschen zu ihm hinzuziehen, in dieser Generation ebenso wie in der Vergangenheit; daß er stark genug ist, auch heute noch junge Menschen zu einem Leben der Selbstaufopferung, reiner Liebe und gänzlicher Hingabe an das Priestertum zu veranlassen. Wenn wir diese Wahrheit bekennen, wenn wir gläubig die Macht des Herrn der Ernte verkünden, haben wir auch ein Recht auf die Erwartung, daß er die Gebete, die er selber befohlen hat, erhören wird. Die heutige Stunde ruft nach großem Vertrauen auf ihn, der die Welt überwunden hat.“

15. Ich möchte euch für alles danken, was ihr zur Sicherstellung

einer gediegenen Ausbildung zum Priestertum in den Vereinigten Staaten tut. Die Apostolische Visitation der Seminare wurde mit eurer hochherzigen Zusammenarbeit durchgeführt. Ich bin auch dankbar für die Briefe, die manche von euch mir geschickt haben, um eure Wertschätzung für diese Initiative auszusprechen und mir mitzuteilen, wie viele positive Wirkungen sie gehabt hat.

Zugleich kann euer pastorales Interesse und persönliches Mit-tun bei der Seminarbildung niemals enden, dafür handelt es sich um eine zu zentrale und zu wichtige Aufgabe und Priorität im Leben der Kirche. Die Kirche von morgen geht durch die Seminare von heute. Im Verlauf der Zeit werden andere die pastorale Verantwortung von uns übernehmen. Doch im Augenblick tragen wir die Verantwortung, und sie ist schwer. Die eifrige Erfüllung solcher Verantwortung ist ein großer Akt der Liebe zu unserer Herde.

Inbesondere bitte ich euch, darüber zu wachen, daß die dogmatische und die moralische Lehre der Kirche den Seminaristen getreu und klar vorgelegt und von ihnen voll angenommen und verstanden wird. Am Eröffnungstag des Zweiten Vatikanischen Konzils, dem 11. Oktober 1962, sagte Johannes XXIII. seinen Mitbrüdern im Bischofsamt: „Das größte Anliegen des Ökumenischen Konzils ist dies: daß der heilige Schatz der christlichen Lehre wirksamer bewahrt und gelehrt wird.“ Was Papst Johannes vom Konzil erwartete, ist zugleich das Hauptanliegen der Priesterausbildung. Wir müssen sicherstellen, daß unsere künftigen Priester eine solide Vorstellung vom Ganzen des katholischen Glaubens haben; und dann müssen wir sie darauf vorbereiten, daß sie ihn ihrerseits anderen in verständlicher und seelsorglich gesunder Weise vorlegen.

Normen zur Verwendung der Generalabsolution einhalten

16. Ich kann diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne erneut meine Dankbarkeit für euer großes Interesse am Ordensleben auszusprechen. Mit Freude stelle ich fest, daß Erzbischof Pilarczyk gesagt hat: „Das Verständnis für das Ordensleben und die Wertschätzung des Ordenslebens bei den Bischöfen und Priestern haben (erheblich zugenommen) – nicht zuletzt dank der Päpstlichen Kommission“, die 1983 eingesetzt wurde.

Als ich die Kommission zum Studium des Problems der Berufungen aufforderte, tat ich dies, „um ein neues Wachstum und einen frischen Vorwärtsdrang auf diesem höchst wichtigen Gebiet des Lebens der Kirche zu ermuntern“. Die Antwort, die ihr alle auf diese Bitte gegeben habt, ist höchst befriedigend, und ich weiß, ihr werdet dieses wichtige Bemühen weiter fortführen. Das Ordensleben ist ein kostbares Geschenk des Herrn, und wir müssen die Ordensleute weiter der Liebe und Hochschätzung der Kirche versichern.

17. Es gäbe zahlreiche andere Themen, liebe Mitbrüder im Bischofsamt, die uns in den Sinn kommen, wenn wir gemeinsam in dieser außerordentlichen Stunde kirchlicher Communio überlegen. Alle gehen uns in unserer Aufgabe als Hirten an und fordern unsere apostolische Liebe und unseren Eifer heraus.

Wegen ihrer Wichtigkeit im Leben der Kirche sprach ich zu den Priestern in Miami über die Beichte und unser eigenes Bedürfnis, dieses Sakrament regelmäßig zu empfangen. Ich sprach auch meine Dankbarkeit aus für ihre hochherzige Dienstbereitschaft, um die Beichte den Gläubigen zugänglich zu machen. In diesem Punkt möchte ich euch als Bischöfe bitten, alles zu tun, um sicherzustellen, daß die wichtigen Normen der universalen

Kirche zur Verwendung der Generalabsolution im Geist des Glaubens verstanden und eingehalten werden. Ich möchte dazu die Bitte stellen, das nachsynodale Apostolische Schreiben *Reconciliatio et poenitentia* weiter betend zu überdenken.

18. Ermuntern möchte ich euch ferner in eurer pastoralen Sorge für homosexuelle Personen. Dazu gehört eine klare Darlegung der Lehre der Kirche, die ihrer Natur nach unpopulär ist. Dennoch bestätigt eure eigene seelsorgliche Erfahrung die Tatsache, daß die Wahrheit, wie schwierig ihre Annahme sein mag, Gnade mit sich bringt und oft zu einer tiefinnerlichen Bekehrung führt. Gleich, welche Probleme einzelne Christen haben und gleich, in welchem Grad sie auf die Gnade antworten, sie verdienen immer die Liebe der Kirche und die Wahrheit Christi. Alle homosexuellen Personen und andere, die nach der Erfüllung des Keuschheitsgebotes des Evangeliums streben, verdienen besondere Ermunterung und Achtung.

19. Von Zeit zu Zeit macht die Frage der Sexualerziehung, zumal was in der Schule zu verwendende Programme angeht, katholische Eltern besorgt. Die hier maßgebenden Grundsätze sind klar und genau in *Familiaris consortio* dargelegt. Erster Grundsatz ist die notwendige Anerkennung, daß Sexualerziehung ein Grundrecht und eine Grundpflicht der Eltern selber ist. Sie brauchen freilich Hilfe, um immer wirksamer diese Aufgabe erfüllen zu können. Andere Erziehungsinstitute spielen eine wichtige Rolle, doch immer subsidiär und in gebührender Weise den Rechten der Eltern untergeordnet.

Viele Eltern werden sich zweifellos durch ihre Erwähnung im Hirtenbrief der Bischöfe von Kalifornien „Ein Aufruf zum Mitleid“ ermuntert fühlen zu einem absolut wesentlichen Aspekt dieser ganzen Frage: „Die Zurückgewinnung der Tugend der Keuschheit – schreiben sie – dürfte eine der dringendsten Notwendigkeiten unserer zeitgenössischen Gesellschaft sein.“ Wir können nicht daran zweifeln, daß die katholische Kirche in den Vereinigten Staaten wie anderswo zu großen Anstrengungen aufgerufen ist, den Eltern bei der Unterweisung ihrer Kinder im erhabenen Wert der selbstvergessenen Liebe zu helfen; junge Menschen brauchen kräftige Unterstützung, um diesen grundlegenden Aspekt ihrer menschlichen und christlichen Berufung leben zu können.

Pastorale Identität als Bischöfe

20. Zu euren zahlreichen pastoralen Verpflichtungen gehört auch die notwendige Sorge für die geistliche Betreuung des Militärs und dessen Hilfskräfte. Ihr erfüllt sie durch das Ordinariat für das Militär. Doch fordert das Funktionieren dieser weit ausgedehnten Erzdiözese die brüderliche und aufgeschlossene Zusammenarbeit aller Bischöfe, wenn sie Priestern gestatten und sie dazu ermuntern, sich diesem wertvollen Dienst zu widmen. Die Kirche ist allen Militärggeistlichen dankbar, die dem Volk Gottes in dieser besonderen Situation mit ihren besonderen Erfordernissen dienen.

21. Ich möchte euch hier meine Ermunterung aussprechen, wenn ihr versucht, die Kirche Gottes auf vielen Gebieten zu führen: wenn ihr eure Gläubigen anleitet, ihre Sendung innerhalb der Vereinigten Staaten und weit über deren Grenzen hinaus zu erfüllen. Alles, was ihr Hilfreiches für eure Gläubigen tut, daß sie über sich selbst hinaus auf den notleidenden Christus blicken, ist ein bedeutsamer kirchlicher und apostolischer Dienst.

Mein abschließendes Wort gilt eurer pastoralen Identität als Bi-

schöfe Jesu Christi und seiner Kirche. Wegen dieser Identität sind wir zur Heiligkeit und zu täglicher Bekehrung aufgerufen. Als ich vor acht Jahren in Chicago zu euch sprach, sagte ich: „Die Heiligkeit aufgrund persönlicher Bekehrung ist in der Tat die Vorbedingung für unseren fruchtbaren Dienst als Bischöfe der Kirche. Unsere Vereinigung mit Christus entscheidet über

die Glaubwürdigkeit unseres Zeugnisses für das Evangelium und die übernatürliche Wirksamkeit unseres Tuns“ (Ansprache vom 5. Oktober 1979).

Möge Gott uns allen diese große Gnade der Vereinigung mit Jesus schenken und uns gestatten, sie gemeinsam in Kraft und Freude zu leben in der Gemeinschaft der Kirche Gottes.

Wider allzu schnelles Verstehen

Zum Kongreß „Lateinamerika und Europa im Dialog“ in Münster

Knapp zwei Jahre sind vergangen seit dem theologischen und kirchenpolitischen Streit um die Theologie der Befreiung, die hierzulande – sei es in solidarischer Parteinahme, sei es in (dis-)qualifizierender Absicht – heftig mitausgetragen wurde. Seitdem ist der europäische „Umgang“ mit diesem lange Zeit die Kirchen und die Medien beherrschenden Thema leiser geworden. Hat Rom mit der Legitimierung einer „recht verstandenen“ Theologie der Befreiung die Wogen hüben und drüben geglättet? Ist das Interesse nach der spektakulären Streitphase erlahmt, ist Ermüchterung eingetreten nach der ersten Faszination eines „exotischen“ theologischen Denkansatzes und eine vorläufige Sättigung emotionaler und geistlicher Identifikationsbedürfnisse par distance? Was ist aus dem vielstimmig geforderten Dialog über Zukunftsfragen des Christentums zwischen der alten europäischen und der lateinamerikanischen Kirche, zwischen Befreiungstheologen und ihren europäischen Kollegen geworden?

Es scheint gegenwärtig so, als nähme die lateinamerikanische theologische Reflexion über Kirche, Religion und Gesellschaft eher unaufgeregt ihren Fortgang, von kirchenamtlicher und theologischer Seite in Europa, zumal in der Bundesrepublik, weniger dialogisch begleitet als wohlwollend oder kritisch aufmerksam bis skeptisch beobachtet. Interesse am wissenschaftlichen und Erfahrungsaustausch artikuliert sich noch am deutlichsten unter dem Teil der deutschen Theologenschaft, der der Theologie der Befreiung grundsätzlich, wenn auch nicht immer uneingeschränkt positiv gegenübersteht; es ist allerdings auch auf lateinamerikanischer Seite unterschiedlich stark ausgeprägt.

Werkstatt Theologie als Teil des Kongresses

So war man einigermaßen gespannt auf einen von fünf Fakultäten getragenen Kongreß an der Universität Münster über „Lateinamerika und Europa im Dialog“ (28. 9.–3. 10.), in dessen Rahmen das fundamentaltheologische Seminar der Universität unter Leitung von Professor *Johann B. Metz* eine öffentliche Vortragsreihe mit anschließenden Werkstattgesprächen unter dem Gesamtthema „Religion, Kirche und Theologie im Spannungs-

feld zweier Kontinente“ veranstaltete. Der Gesamtkongreß mit 400 Dauerteilnehmern hatte 154 Referenten eingeladen, darunter 58 aus 12 Ländern Lateinamerikas; der mittelamerikanische Raum war leider nur mit einem einzigen Gast vertreten.

In neun parallel veranstalteten Teilkongressen sollte die wissenschaftliche Zusammenarbeit der Universität Münster mit lateinamerikanischen Universitäten auf eine breitere Basis gestellt werden. Dort standen aktuelle Fragen wie die hohe Auslandsverschuldung Lateinamerikas, die Menschenrechte und die Situation der Minderheiten auf dem Programm, aber auch spezifischere Themen des Verfassungsrechts, der Verwaltung und der Wissenschaftsförderung, des Genossenschaftswesens etc.

Zur *Werkstatt Theologie* waren von lateinamerikanischer Seite Kardinal *Paulo Evaristo Arns*, Erzbischof von Saõ Paulo, die Professoren *Rogério de Almeida Cunha* (Brasilien), *Leonardo Boff* OFM (Brasilien), *Enrique Dussel* (Mexiko), *Gustavo Gutiérrez* (Peru), *Juan Carlos Scannone* (Argentinien) und *Aiban Wagua* (Panama) nach Münster gekommen; die Professoren *Franz-Xaver Kaufmann* (Bielefeld) und *Hermann Steinkamp* (Münster) hielten als deutsche Partner Korrespondenzreferate.

Damit kamen auf dem theologischen Teilkongreß in den Referaten vornehmlich Lateinamerikaner zu Wort. Dieser war deshalb – nicht zum Nachteil der Diskussionen – mehr eine Vorform eines Dialogs als schon wissenschaftliche Auseinandersetzung auf fachlicher Ebene.

Das Gespräch zwischen lateinamerikanischen Theologen und Kollegen aus dem deutschsprachigen Raum in Münster wurde unter Auslassung jener Positionen im deutschen Katholizismus geführt, die der lateinamerikanischen Theologie der Befreiung die theologische Legitimation absprechen und im Verein mit lateinamerikanischen Gegnern dieser Theologie von Frontalangriffen ab- und dazu übergegangen sind, teils aus Überzeugung, teils in listiger Absicht die Theologie der Befreiung als ausgereiztes Thema oder vorübergehende theologische Turbulenz abzutun.

Da solch generell ablehnende Stimmen und Positionen fehlten, blieb dem Theologengespräch eine Neuauflage